Josef Popper Nährpflicht-Stiftung

Forschungspreis 2013

Einladung zur Preisverleihung am 8. Mai 2014

Programm

Einführung: Wolfgang Glatzer

Josef Popper (1838-1921) - Ein Pionier der Armutsbekämpfung

Grußwort: Tanja Brühl

Ansprache: Peter Feldmann

Armut in Frankfurt

Gastvortrag: Peter Krause

Einkommensarmut und multiple Deprivation in Deutschland 1995-2012/13

Gitarrenrecital von Stefan Hladek:
Gaspar Sanz, Francisco Tárrega, & Isaac Albéniz

Verleihung der drei Forschungspreise an

Melanie Bertl, Mirjana Malesevic, Patrick Sachweh

Gitarrenrecital von Stefan Hladek:
Agustín Barrios-Mangoré & João Pernambuco

Verleihung des Sonderpreises

Der dritte Reichtums- und Armutsbericht der evangelischen Kirche im Hochtaunus.

Laudatio: Richard Hauser

Umtrunk mit Imbiss

PreisträgerInnen

Melanie Bertl (Masterarbeit)

Armut und politische Beteiligung. Eine empirische Analyse der politischen Beteiligung von materiell benachteiligten Personen anhand von Daten des Sozio-oekonomischen Panels.

Laudatio: Sigrid Roßteutscher

Mirjana Malesevic (Diplomarbeit)

Kunstvermittlung als partizipatorisches Konzept zur Inklusion sozial benachteiligter Jugendlicher. Eine qualitative Studie über das „KOMM!“ Projekt in Frankfurt-Höchst.

Laudatio: Roland Eisen

Patrick Sachweh (Dissertation)

Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Wahrnehmung und Legitimation gesellschaftlicher Privilegierung und Benachteiligung

Laudatio: Helga Cremer-Schäfer

Donnerstag, 8. Mai 2014, 18:00 Uhr, Eisenhower-Saal (1.314)

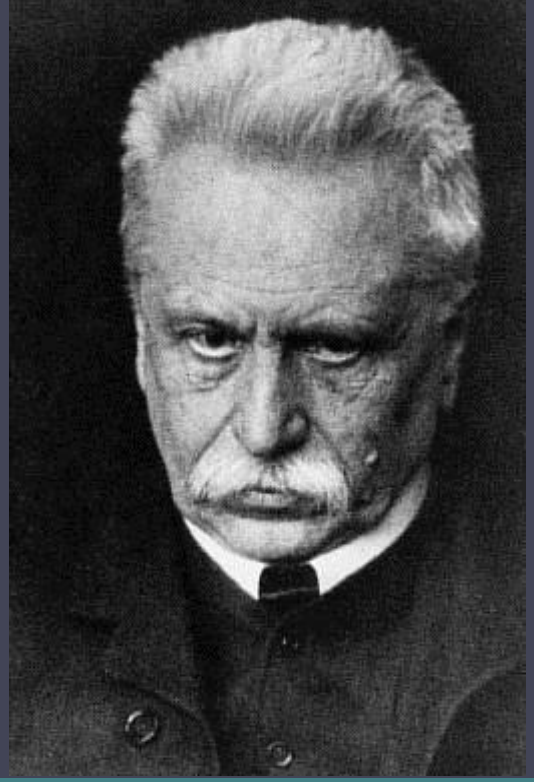
IG-Farben-Gebäude / Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt

Anmeldung bitte an Ruth Hasberg (Hasberg@em.uni-frankfurt.de)

www.popper.uni-frankfurt.de

Josef Popper Nährpflicht Stiftung

Verleihung des Forschungspreises 2013



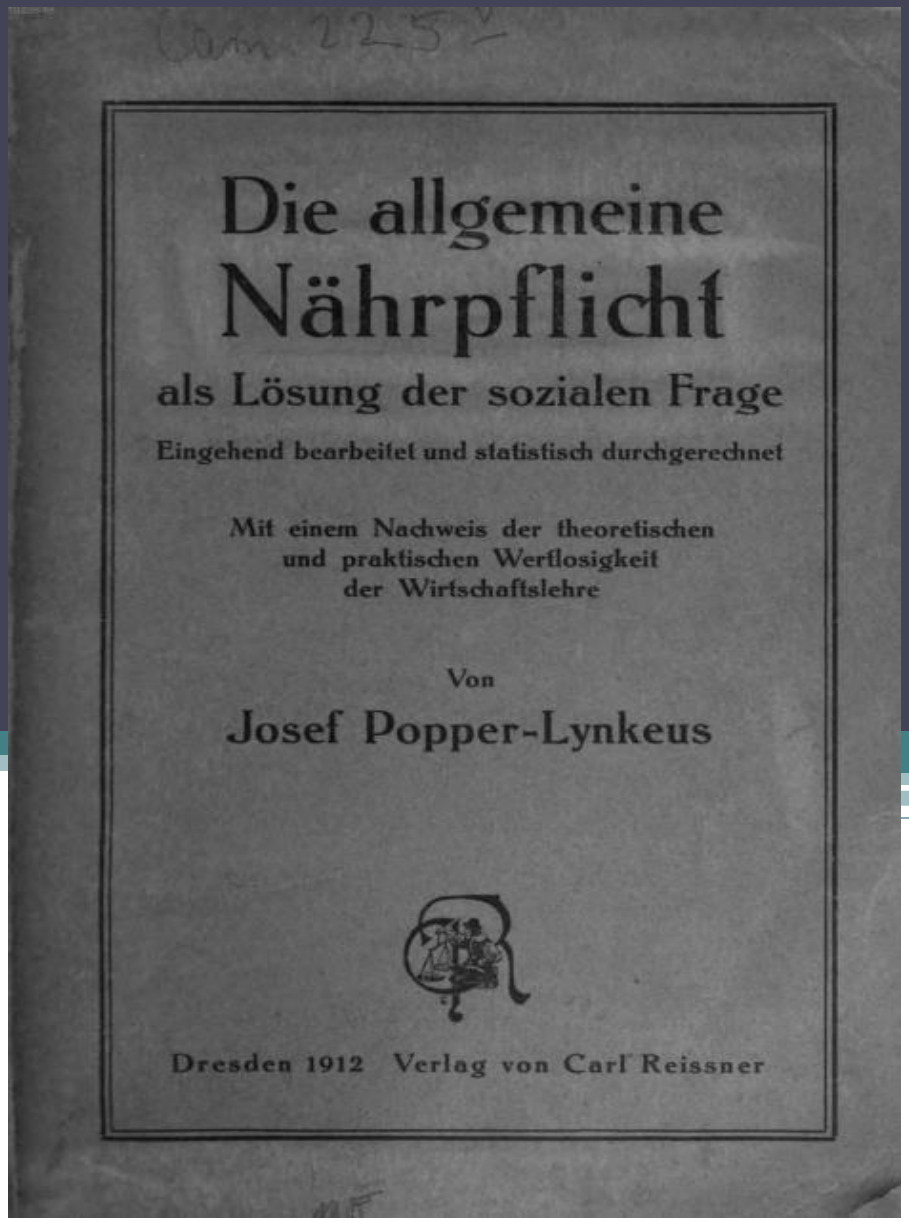
Josef Popper

21.2.1838 bis 21.12.1921

Sozialphilosoph,
Schriftsteller, Techniker,
Erfinder,
Eisenbahnbeamter

Josef Popper Nährpflicht Stiftung – Forschungspreis 2013

Die bekannteste Arbeit zu sozialreformistischen Fragen, Dresden 1912



Die allgemeine
Nährpflicht
als Lösung der sozialen Frage

Eingehend bearbeitet und statistisch durchgerechnet

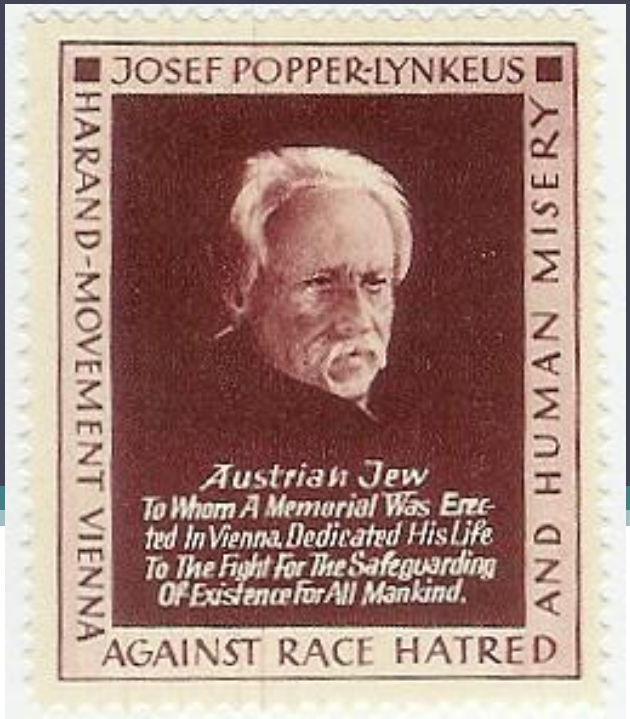
Mit einem Nachweis der theoretischen
und praktischen Wertlosigkeit
der Wirtschaftslehre

Von

Josef Popper-Lynkeus

Dresden 1912 Verlag von Carl Reissner

Werbemarke der
Harand-Bewegung
1937

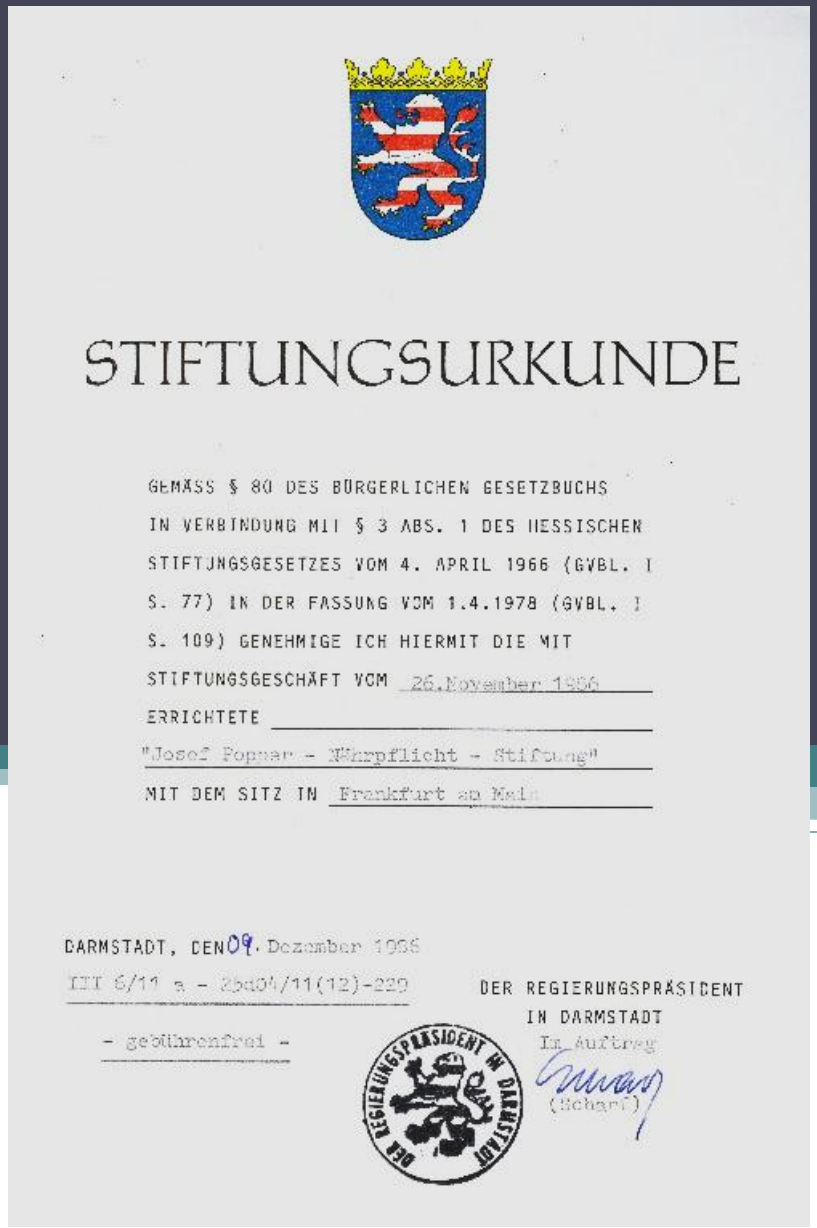


Denkmal: 1926 enthüllt,
1938 abgetragen, im Dezember
1951 wiedererrichtet

Ehrengrab der jüdischen Kultusgemeinde auf dem Wiener Zentralfriedhof für Josef Popper-Lynkeus
(Photo: Chr. Dreier)

09. Dezember 1986:

Der Regierungspräsident genehmigt diese Stiftung und unterzeichnet die Stiftungsurkunde.



STIFTUNGSURKUNDE

GEMÄSS § 80 DES BÜRGERLICHEN GESETZBUCHS IN VERBINDUNG MIT § 3 ABS. 1 DES HESSISCHEN STIFTUNGSGESETZES VOM 4. APRIL 1966 (GVBL. I S. 77) IN DER FASSUNG VOM 1.4.1978 (GVBL. I S. 109) GENEHMIGE ICH HIERMIT DIE MIT STIFTUNGSGESCHÄFT VOM 26.November 1986 ERRICHTETE "Josef Popper - Nährpflicht - Stiftung" MIT DEM SITZ IN Frankfurt am Main

DARMSTADT, DEN 09. Dezember 1986

III 6/11 a - 2b04/11(12)-229

- gebührenfrei -

DER REGIERUNGSPRÄSIDENT IN DARMSTADT

Im Auftrag

(Schart)

DER REGIERUNGSPRÄSIDENT IN DARMSTADT

August Schorsch - der Stifter

Der Stifter, Herr Dipl.-Ing. August Schorsch (links), im Gespräch mit dem Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Herrn Prof. Dr. Klaus Ring, amläßlich der Gründung der Josef Popper Nährpflicht Stiftung. (Photo: R. Heising)

Goethe-Universität Frankfurt a. M. • FB 03 •
Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse

Professor Dr. Wolfgang Glatzer

Robert Mayer-Straße 5 • D - 60054
Frankfurt am Main
Telefon +49 (0)69 798-23584/-22473bue
Telefax +49 (0)69 798/-28026
http://www.wolfgang-glatzer.de/er er kommt aus eine
Glatzer@soz.uni-frankfurt.de
U.Buechner@soz.uni-frankfurt.de

Datum: 30.11.2010

Sehr geehrte, liebe Gäste,

einige von Ihnen möchte ich namentlich begrüßen:

Peter Feldmann, unseren Oberbürgermeister,

Tanja Brühl, unsere Vizepräsidentin

Sigrid Rossteutscher, unsere Dekanin

und Richard Hauser unseren Alt-Vorsitzenden.

Ich eröffne hiermit die Feier zur Verleihung der Forschungspreise 2014 durch die Josef-Popper-Nährpflichtstiftung. Unsere Abkürzung lautet JPN-Stiftung, die ich ab jetzt verwende. Die Idee der Nährpflicht kommt aus einer gesellschaftlichen Phase, in der es eine weitreichende Armutsgesellschaft gab, also eine Gesellschaft, die zum großen Teil mehrheitlich von Armut geprägt war. Heute leben wir in einer Wohlstandsgesellschaft, in der ungefähr die Hälfte der Menschen ihre wirtschaftliche Lage als gut empfindet und die

verbleibende Bevölkerung mehr und weniger Schwierigkeiten mit dem Auskommen hat und sich in prekären Lebenslagen befindet. Für Deutschland wird eine Armutsquote von etwa 15 % der Bevölkerung diagnostiziert, neue Armutsquellen haben sich entwickelt und es wäre ein Fehlschluss zu glauben, dass das Armutsproblem in der Wohlstandsgesellschaft gelöst sei. Im Kontrast zum heutigen Reichtum der Gesellschaft erscheint die verbliebene Armut den Betroffenen oft schwerwiegender als zuvor.

Armut stellt eines der Hauptprobleme in sich industrialisierenden und in postindustriellen Gesellschaften dar, dessen Überwindung als große Chance betrachtet wurde. Nicht nur die Arbeiterbewegung sondern auch reformerisch eingestellte Persönlichkeiten fühlten sich herausgefordert, die soziale Frage z lösen. Dazu gehörten Josef Popper-Lynkeus, wie er sich auch nannte, ein Wiener Ingenieur und Sozialpolitiker wie auch unser maßgeblicher Universitätsgründer Wilhelm Merton in Frankfurt. Beide setzten sich für eine Gesellschaft ein, in der Armut und Not überwunden wurden und eine Humanisierung der Gesellschaft erfolgte. Josef Popper sah die Lösung in einer allgemeinen Nährpflicht zu der jeder beitragen mußte, aber auch jeder einen Anspruch auf Lebensunterhalt erhielt, der in realen Gütern gewährt wurde. In der heutigen Grundsicherungsdebatte leben diese Ideen teilweise mit anderen Akzenten fort. Josef Popper-Lynkeus kann man mit Fug und Recht als einen Pionier der Grundsicherung bezeichnen.

Die JPN-stiftung wurde durch die Frankfurter Familie Schorsch ins Leben gerufen, die mein Vorgänger im Amt des Vorsitzenden noch kennengelernt hat. Die JPN-Stiftung vergibt in mehrjährigen Abständen Preise an diejenigen, die sich in einer wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit mit dem Problem von Armut und Grundsicherung auseinander gesetzt haben. Diesmal sind unsere Preisträger, die ich besonders herzlich begrüße:

Frau Melanie Bertl

Frau Mirjana Malesevic

Herr Dr. Patrick Sachweh.

In der vorhergehenden Preisverleihung war kein einziger Preisträger aus Frankfurt dabei, nun haben wir eine Preisträgerin aus Frankfurt, eine aus Bielefeld und einen Preisträger aus Bremen der inzwischen zum Frankfurter geworden ist.

Der Jury, die die Preisträger auswählte, gehörten neben mir folgende Kolleginnen und Kollegen an: Jens Borchert, Roland Eisen, Gangl und Alfons Weichenrieder . Die Laudationes wurden von der Dekanin Sigrid Rossteutscher und der Kollegin Helga Cremer-Schäfer übernommen, die beide seit langem mit der JPN-Stiftung verbunden sind.

Der Vorstand der JPN-Stiftung hat drüber hinaus einen Sonderpreis für den Armuts-Reichtums-Bericht des Hochtaunuskreises vergeben, dessen Laudatio Richard Hauser vorträgt.

Die JPN-Stiftung gehört zu den Fachbereichen 3 und 2 und ist offen für die Beteiligung anderer Fachbereiche, die Probleme der Armut und Grundsicherung thematisieren.

Zu Ehren unserer Preisträger haben wir zwei musikalische Intermezzi arrangiert, die von Stefan Hladek dargeboten werden. Er ist ein Künstler mit zahlreichen Auszeichnungen.

Schließlich begrüße ich herzlich unseren Gastreferenten Dr. Peter Krause . Sein Vortrag wird zum Thema „Einkommensarmut und multiple Deprivation in Deutschland 1995-2012/13" erfolgen Peter Krause ist Mitarbeiter am WZB, das große Datensätze zur Untersuchung von Armut erhebt und auswertet.

Da wir den Begriff der Nährpflicht auch für uns ernst nehmen, gibt zum Ausklang einen Umtrunk mit kleinem Imbiss.

Lassen Sie mich abschließen. Wer das Armutsthema in der letzten Zeit am stärksten aufgewertet hat, ist sicherlich der jetzige Papst Franciskus. Es sind Möglichkeiten neuer Allianzen in der gesellschaftlichen Armutsbekämpfung entstanden. Im linken und sozialdemokratischen Spektrum der Gesellschaft wird das Konzept des „bedingungslosen“ Grundeinkommens mit großer Vehemenz diskutiert. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, dass wir in absehbarer Zeit ein allgemeines Grundeinkommen bekommen, aber ich wage die Prognose, dass

sich in absehbarer Zeit ein angemessener Unterhalt von Kindern und von Älteren nur durch ein Grundeinkommen sichern läßt.

Ich möchte mich nun bei unserem Oberbürgermeister Peter Feldmann bedanken, dass er eine kleine Ansprache übernommen hat, in der uns ein Blick auf die Armutsproblematik in großen Städten gewährt wird. Ich bitte Peter Feldmann um seine Ansprache zur Armut in Frankfurt.

Ihnen allen wünsche ich einen informativen und zugleich angenehmen Abend.

Grußwort der Vizepräsidentin der Goethe-Universität, Prof'in Dr. Tanja Brühl, anlässlich der Preisverleihung der Josef Popper Nährpflicht-Stiftung 2014

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
sehr geehrter Oberbürgermeister Feldmann,
sehr geehrter Herr Dr. Krause,
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,

im Namen des Präsidiums der Goethe-Universität möchte ich Sie herzlich im Eisenhower-Saal des IG Farben-Gebäudes begrüßen.

Ende der 1920er Jahre wurde das Gebäude, in dem wir uns gerade befinden, als Konzernzentrale für die erst kurz zuvor gegründete Interessensgemeinschaft Farben erbaut und galt seinerzeit als eines der größten Bürogebäude Europas. Das von Hans Poelzig entworfene, frühe neoklassizistische Gebäude diente allerdings nur kurze Zeit seinem ursprünglichen Zweck: Da das Kartell der IG Farben-Chemiekonzerne eng mit den Strukturen der nationalsozialistischen Kriegsmaschine verknüpft war und massiv von Rüstungsproduktion, Ausbeutung von Zwangsarbeitern und Judenvernichtung profitierte, beschlossen die Alliierten zu Ende des Zweiten Weltkriegs seine Aufspaltung und die strafrechtliche Verfolgung von Verantwortlichen. Im März 1945 wurde die Konzernzentrale besetzt und in der Folge als amerikanisches Hauptquartier unter Oberbefehlshaber General Eisenhower, dem späteren amerikanischen Präsidenten, genutzt. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde in diesen Räumlichkeiten die Hessische Verfassung unterzeichnet, die neue westdeutsche Währung D-Mark verkündet und der Auftrag, das Grundgesetz zu erarbeiten, erteilt. Sie dienten ab 1952 als Europazentrale der amerikanischen Streitkräfte, auch das

Hauptquartier der CIA in Deutschland befand sich hier. Während der Nutzung durch die Amerikaner befand sich in der Rotunde, in der wir uns gerade befinden, eine kleine Snackbar, später ein Konferenzraum. Im Eingangsbereich des Casinos wurde 1972 von der RAF ein Anschlag verübt.

Das IG-Farben-Gebäude symbolisiert die Ambivalenz der Moderne, die Wechselwirkung von Utopie und Alptraum, von Innovationsgläubigkeit und ihren Schattenseiten. Es ist aufgeladen von Bedeutung und Geschichte und fordert kritische Geister somit beinahe automatisch auf, sich an ihnen abzuarbeiten. Ich weiß nicht, ob es das war, was der Hessischen Landesregierung nach Abzug der amerikanischen Truppen 1995 im Sinn schwebte und sie die Nutzung dieses Gebäudes und Geländes für die Goethe-Universität vorsah, jedenfalls ist es uns gleichermaßen Inspiration als auch Mahnung.

Die sich seit dem Einzug der ersten Institute in dieses Gebäude vollziehende Veränderung der Goethe-Universität jedenfalls ist erstaunlich. Baulich ist hier der Campus Westend als Standort der Sozial- und Geisteswissenschaften entstanden und entwickelt sich weiterhin. Die Veränderungen sind aber nicht nur auf diesen Campus begrenzt oder baulicher Natur. Seit dem 1. Januar 2008 ist die Goethe-Universität wieder eine Stiftungsuniversität. Mit der Umwandlung knüpft sie die Idee ihrer Gründer an, Frankfurter Bürger, die sie vor 100 Jahren als Stiftung gründeten.

Bereits die Universitätsgründer setzten sich intensiv mit der Widersprüchlichkeit der Moderne auseinander. Einer von ihnen, Wilhelm Merton, widmete sein Wirken der Lösung der sozialen Frage. Er lebte etwa in der gleichen Zeit wie Josef Popper, dem Namensgeber der Josef-Popper-Nährpflicht-Stiftung, in

Wien. Beide verschrieben sich mit ähnlicher Emphase – theoretisch und praktisch – der sozialen Frage. Sie atmeten den gleichen reformorientierten Zeitgeist und suchten Lösungsansätze für das Armutsproblem der industriellen Gesellschaft. Merton und den anderen Stiftern der Goethe-Universität war gelegen, eine moderne Universität zu schaffen, die Antworten auf die drängendsten Probleme der Moderne und der Gesellschaft zu geben vermag.

Wir haben in den vergangenen 100 Jahren gelernt, dass gerade die drängendsten gesellschaftlichen Probleme wie Armut nicht durch Wachstums- und Fortschrittsgläubigkeit lösen lassen, sondern diese neue Ungleichheiten und Ausschlüsse produzieren und Probleme manchmal nur verlagert werden. Lösungsansätze müssen dementsprechend tiefergreifen, über geografische und disziplinäre Grenzen hinweg gedacht und den sich verändernden Realitäten gerecht werden.

Um die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragestellungen der Armutsbekämpfung und der Grundsicherung die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen, wurde 1986 die Josef Popper Nährpflicht-Stiftung gegründet. Sie ist zwischen den Gesellschaftswissenschaften und den Wirtschaftswissenschaften angesiedelt und lebt durch das Engagement des Stiftungsvorsitzenden, Herrn Glatzer, dem ich meinen besonderen Dank aussprechen möchte. Aus Stiftungsmitteln der Josef Popper Nährpflicht-Stiftung werden heute drei Förderpreise und ein Sonderpreis im Themenbereich der Sozialpolitik verliehen. Sie stellen ganz im Sinne Poppers einen wissenschaftlichen Beitrag dar zu einer „Gesellschaft frei von Armut und Not“.

Als Vizepräsidentin der Goethe-Universität freue ich mich besonders darüber, dass diesmal auch zwei Frankfurter Arbeiten ausgezeichnet werden. Ich möchte den Preisträgerinnen und Preisträgern herzliche Glückwünsche übermitteln und wünsche Ihnen alles Gute für Ihre persönliche Zukunft und vor allem für Ihre engagierte und praxisnahe Forschung.

Vielen Dank.

„Armut im Schatten von Reichtum“

Rede des Oberbürgermeisters Peter Feldmann anlässlich der Verleihung des Forschungspreises der Josef Popper Nährpflicht Stiftung

Goethe-Universität 8. Mai 2014

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Wolfgang Glatzer,
sehr geehrter Herr Dr. Peter Krause,
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,
meine Damen und Herren!

Armut ist nach wie vor eine der zentralen Herausforderungen der Gegenwart –weltweit. Auch in den Großstädten der westlichen Welt – so auch bei uns in Frankfurt.

Es sind die Großstädte in denen sich die Gegensätze zwischen arm und reich zuspitzen. Auf der einen Seite glitzern die Bankentürme in der Sonne, auf der anderen Seite bilden sich Schlangen vor den Tafeln. Wer dies sieht den treibt die Sorge vor einer gespaltenen Stadt um. Deshalb bedanke ich mich ganz herzlich für Ihre Einladung, die ich sehr gern angenommen habe. Das Anliegen der Josef Popper Nährpflicht Stiftung ist auch mein Anliegen. Als Oberbürgermeister habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, auch die Schattenseiten unserer Stadt zu beleuchten. In Frankfurt gibt es Armut im Schatten von Reichtum.

Doch was bedeutet Armut in Frankfurt? Auch im reichen Frankfurt leben viele Menschen, die sich nur das Nötigste leisten können. Sie haben kein Geld für einen Kinobesuch oder die schicken neuen Stiefel im Schaufenster, die sie im Vorbeigehen sehen. Manchmal fehlt sogar das Geld für ein Straßenbahnticket – Voraussetzung für einen Kinobesuch oder ein Einkaufsbummel. Arbeitslosigkeit ist nach wie vor ist die zentrale Ursache. Viele Menschen sind aber trotz Arbeit arm, weil ihre Löhne nicht ausreichen, um in Frankfurt eine Familie zu versorgen.

Eine Folge von Armut ist Perspektivlosigkeit. Es ist die tägliche Aufgabe von Kommunalpolitik, dagegen zu kämpfen. Frankfurt ist eine Stadt mit einer hohen Lebensqualität. Politisches Ziel ist, dass dies für alle gilt, auch für die in unserer Stadt, die von Armut betroffen sind. Wir müssen ihnen die Hand reichen, ihnen den Rücken stärken.

Wenn es um Armut und die Frage von Teilhabe geht, stelle ich insbesondere Kinder und Senioren in den Mittelpunkt meiner Politik. Kinder und Senioren können Armut nicht aus eigener Kraft überwinden. Sie brauchen unsere Unterstützung in besonderem Maße. An dieser Stelle bin ich streitbar, setze mich

ein und kämpfe, wenn es notwendig ist.

Was tut Frankfurt? Frankfurt stellt allein im aktuellen Sozialetat mehr als 851 Millionen Euro zur Verfügung. Das sind mehr als 25 Prozent des gesamten städtischen Haushalts. Hinzu kommen Mittel im Bildungsetat der Stadt für Kinderbetreuung und Angebote an Schulen. Ziel unserer Politik ist es, existenzielle Risiken abzusichern und Teilhabe zu ermöglichen. Zahlen zeigen, wie ernst Frankfurt die soziale Verantwortung nimmt.

Wir wissen, dass sozialer Frieden eine Grundlage für die hohe Lebensqualität ist.

Zentraler Baustein ist Frankfurter Arbeitsmarktprogramm. Es ergänzt mit kommunalen Mitteln in Höhe von 16 Millionen Euro das Angebot der Arbeitsagentur und des Jobcenters. Dies ist nach den Kürzungen der Mittel durch den Bund notwendig. Die Bundesregierung hat in den vergangenen Jahren Langzeitarbeitslose aus dem Blick verloren. Ja, hat sie fast vergessen. Sie bekommen Arbeitslosengeld II ausgezahlt, aber keine Perspektive! Der Bund hat vergessen, dass Teilhabe an der Arbeitswelt unabdingbar ist.

Meine Damen und Herren, ich freue mich, wenn Sie daran denken, wenn Sie in Bonames das Tower Café besuchen, in einem der Smart-Märkte einkaufen, einem Mitarbeiter von FFM TippTopp auf der Straße begegnen, das dies alles Frankfurter Programme sind!

Auch der Frankfurt Pass ist Teil des Frankfurter Engagements gegen soziale Kälte. Er ermöglicht nicht nur Arbeitslosen, sondern auch anderen Bürgerinnen und Bürgern mit geringem Einkommen Vergünstigungen. Dazu gehören ermäßigte Eintrittspreise in Schwimmbädern, Zoo, Palmengarten, Museen, Theater sowie ein ermäßigtes RMV-Ticket. Aktuell ermöglicht der Frankfurt Pass 60.000 Bürgerinnen und Bürgern Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben unserer Stadt.

Da ich heute vor Armutsforschern spreche, betone ich auch: Frankfurt hat eine fundierte Armutsberichterstattung. Der Bericht über soziale Segregation wird in diesem Jahr neu erscheinen. Wir wissen, wo Armut und Benachteiligung besonders hoch sind. Wir kennen die Schattenseiten. Allerdings Wünsche ich mir, dass wir aus diesem Wissen entschlossener Konsequenzen ziehen.

Wichtig aus kommunaler Sicht ist, die Verantwortlichkeiten von Bund und Land nicht aus den Augen zu verlieren. Es gibt immer wieder Versuche, mehr und mehr Aufgaben auf die Kommunen abzuwälzen. Der Bund, der für die Existenzsicherung zuständig ist. Das Land hat vor allem in Bildungsfragen den Hut auf.

Wir profitieren auch von mehr als 500 Stiftungen in unserer Stadt, die auf wohlhabende Bürger zurückzugehen. Erlöse von rund 150 Millionen Euro im Jahr fließen in soziale Projekte, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Sport und Umwelt. Das schafft Teilhabe.

Zu diesen Stiftern zählt auch August Schorsch, der die Josef Popper Nährpflicht Stiftung ins Leben gerufen hat. Es ist mir eine besondere Freude, dass heute Frau Mirjana Malesevic für ihre Diplomarbeit von der Popper-Stiftung ausgezeichnet wird.

Ihre Studie beschäftigt sich mit „Kunstvermittlung als partizipatorisches Konzept zur Inklusion sozial benachteiligter Jugendlicher". Konkret geht es um das Projekt „KOMM!" in Frankfurt-Höchst.

Wer ein Zeichen gegen Armut und Benachteiligung will.

Wer ein Zeichen für Teilhabe und Inklusion setzten will, muss Frankfurt von den Stadtteilen her denken. Immer mehr Projekte folgen dieser Idee. Zum Beispiel hat die Alte Oper ihr Projekt „Rabauken und Trompeten" ausgeweitet. Diese Reihe bietet Konzerte für Kindergartenkinder in den Stadtteilen – in den Bürgerhäusern an. Beim Auftakt in Bonames war ich persönlich dabei, habe zwischen den Kindern gesessen und habe ihre Begeisterung gespürt. Kurz und gut: Wir dürfen nicht warten bis die Kinder den Weg zu den Kultureinrichtungen finden. Kultur muss zu den Kindern kommen!

Was bedeutet Kinderarmut in Frankfurt konkret? Die Zahlen sind drastisch: Fast 25 Prozent der Kinder sind statistisch von Armut betroffen. Das ist jedes vierte Kind in unserer Stadt! Zwei Prozent der Kinder im Westend sind von Armut betroffen, aber fast 50 Prozent im Gallus. Zu Fuß kann man den Weg vom Westend ins Gallus in einer halben Stunde zurücklegen, mit dem Auto sind es zehn Minuten. Das Leben der Kinder in diesen Stadtteilen trennen Welten. Wie viele Kinder aus dem Gallus besuchen eine Musikschule und kennen Museen von innen? Wie viele Kinder aus dem Westend scheitern am Hauptschulabschluss? Der Stadtteil, in dem ein Kind aufwächst entscheidet über Lebenschancen.

Damit sich dies ändert, brauchen wir in Frankfurt für alle Kinder klare Standards: Meine zentralen Forderungen sind und bleiben für jedes Kind unabhängig vom Einkommen der Eltern: Frühkindliche Förderung, ein gesundes Mittagessen in Kitas und Schulen, eine Hausaufgabenbetreuung sowie Teilhabe an Freizeitangeboten von Sport bis Kultur am Nachmittag. Frankfurt ist von diesem Zielen noch ein gutes Stück weit entfernt. Derzeit steht nur für 50 Prozent der Kinder an den Grundschulen ein Angebot am Nachmittag bereit. Diese Lücke müssen wir so schnell wie möglich schließen.

Die Lebenschancen unserer Kinder sind entscheidend für den gesellschaftlichen Wohlstand der Zukunft insgesamt. In einem rohstoffarmen Land ist Bildung die zentrale Ressource. Wir können es uns in der Tat nicht leisten, ein Kind zurück zu lassen!

John F. Kennedy hat gesagt: *„Es gibt nur eins was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung."*

Die Zahlen in Frankfurt belegen dies: 70 Prozent der Langzeitarbeitslosen in Frankfurt haben keine Ausbildung. Es fehlt in unserer Dienstleistungsmetropole an einfachen Arbeitsplätzen für Geringqualifizierte. Gleichzeitig mangelt es bereits heute an Fachkräften. Bildung und Teilhabe für die Kinder von heute, sind deshalb eine Investition in die Fachkräfte von morgen. Ein Schulabschluss und Berufsabschluss sind nach wie vor die beste Armutsprävention. Schulabschluss und Berufsabschluss ermögli-

chen ein selbstbestimmtes Leben, nicht nur die reine Bewährung auf dem Arbeitsmarkt.

Neben Kinderarmut ist Teilhabe und Würde im Alter eine zweite Herausforderung. Ist das Rentenalter erst einmal erreicht, gibt es keine Möglichkeit mehr, Armut aus eigener Kraft zu überwinden. Deshalb müssen wir uns darauf konzentrieren, für Ausgleich zu sorgen und Teilhabe im Alter zu ermöglichen. Altersarmut ist oft mehr als ein finanzielles Problem. Wir müssen die Vereinsamung älterer Menschen im Blick haben, die durch fehlende finanzielle Ressourcen verstärkt wird. Hier gilt ähnlich wie bei Kindern: Wir müssen Frankfurt von den Stadtteilen her denken. Frankfurt braucht, sowohl in Fechenheim im Osten als auch in Sossenheim im Westen eine intakte Infrastruktur mit Treffpunkten und Angeboten.

Zwei Tendenzen lassen sich vor allem beobachten:

Erstens sind Menschen mit Migrationshintergrund zunehmend von Altersarmut betroffen. Zweitens sind Frauen vermehrt von Altersarmut betroffen. Darauf müssen wir bei den Angeboten achten. Unsere internationale Stadt braucht deshalb auch Seniorenangebote auf Türkisch, Italienisch und Arabisch.

Ob Familien mit Kindern, ob Senioren alle treibt ein Thema um: Wohnen und Mietpreise. Schon 2010 habe ich gesagt: Wir haben in Frankfurt Wohnungsnot. Andere haben gesagt, es sei nur Wohnungsmangel. Fakt ist: Man findet in Frankfurt kaum eine neue bezahlbare Wohnung. Gleichzeitig werden Mieter aus ihren Wohnungen gedrängt. Gentrifizierung war früher ein Diskurs von Fachleuten an Universitäten. Heute ist Gentrifizierung eine reale Angst, die den Menschen im Gesicht steht. Wohnen ist ein besonders Gut. Der Markt allein wird es nicht richten. Es braucht geförderten, sozialen Wohnungsbau. Frankfurt hat Mittel deutlich erhöht. Öffentliche Gesellschaften und private Investoren müssen bauen, bauen, bauen, um Druck aus dem Markt zu nehmen. Mieten sind in Frankfurt und München das neue Armutsrisiko der Mittelschicht. Trotz zweier Einkommen, bleibt nach Abzug der Miete zu wenig übrig.

Josef Popper hat gesagt: *"So lange es vorkommt, dass auch nur ein einziger Mensch hungert oder in seiner Lebenshaltung nicht gesichert ist, so lange taugt die ganze Gesellschaftsordnung nichts".* Armut bedeutet heute in Frankfurt nicht mehr Hunger. Wenn wir Hunger gegen Teilhabe ersetzten, ist das Zitat sehr aktuell. Die Stärke unserer Gesellschaft misst sich am Wohl der Schwachen. Als Oberbürgermeister stehe dafür, die Politik unserer Stadt an diesem Leitsatz auszurichten.

Herzliche Gratulation allen Preisträgern der Josef Popper Nährpflicht Stiftung. Alles Gute für die Zukunft der Stiftung. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung

DIW BERLIN

SOEP Das Sozio-oekonomische Panel

Einkommensarmut und Multiple Deprivation in Deutschland 1995 – 2012

Peter Krause

Josef Popper Nährpflicht-Stiftung
Forschungspreis 2013

Goethe-Universität Frankfurt
IG-Farben-Gebäude / Eisenhower-Saal
8. Mai 2014

I Einkommensarmut und Multiple Armutsmessung

- Fragestellung und Untersuchungsansatz
- Datenbasis SOEP - Repräsentative Längsschnittdaten 1984-2012
- Fallzahlen, Operationalisierung und Messung

II Zur Entwicklung der Einkommen und Einkommensarmut in Deutschland

- Einkommensentwicklung und -verteilung
- Einkommensungleichheit (Gini-Koeffizient)
- Einkommensschichtung
- Differenzierung nach Altersprofilen

Inhalt

III Sozio-demografische Charakeristika von Einkommensarmut

Zur Veränderung von Armutsrisiken und Bevölkerungsanteilen

- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Altersgruppen und Geschlecht
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Haushaltstypen
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Migrationshintergrund
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Erwerbsbeteiligung
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Bildungsabschluss
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Regionstypen

Inhalt

IV Einkommensarmut und Multiple Deprivation

- *Multiple Armutsmessung - Dimensionen und Indikatoren*
  - Verfügbare Haushaltsnettoeinkommen
  - Wohnen
  - Arbeit
  - Gesundheit
  - Bildung
  - Zufriedenheiten und Bewertungen
- *Multiple Armutsmessung - Gewichtung der Einkommensdimension*

V Ausblick – Forschungsfragen und Befunde

- Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse
- Weiterführende Analysen und Forschungsfragen

- Literatur

Fragestellung

- Wie haben sich die Einkommen und die Armutsgefährdung in Deutschland entwickelt seit 1995 ?
- Gibt es Verschiebungen in den Risikogruppen der Einkommensarmut ?
- Welche Veränderungen ergeben sich bei der Armutsbetrachtung, wenn neben den Einkommen auch andere Dimensionen relativer und absoluter Deprivation in Betracht gezogen werden ?

- Datenbasis SOEPv29 1984 – 2012

Datenbasis Sozio-oekonomisches Panel (SOEPv29)

	D
1984	16.176
1985	14.598
1986	13.894
1987	13.642
1988	13.013
1989	12.594
1990	18.534
1991	18.144
1992	17.842
1993	17.528
1994	17.868
1995	18.296
1996	17.905
1997	17.563
1998	19.267
1999	18.469
2000	32.270
2001	29.151
2002	31.087
2003	29.207
2004	28.329
2005	27.100
2006	29.022
2007	26.967
2008	25.216
2009	26.953
2010	24.317
2011	27.175
2012	26.908
Total	629.035

Periods	(Obs.)
1995-1999	91.500
2000-2004	150.044
2005-2009	135.258
2010-2012	78.400
Total	*455.202*

I Operationalisierung und Messung (1)

- Einkommen –
  - Haushaltsnettoeinkommen im Monat
  - Haushaltsnettoeinkommen im Vorjahr
  - Haushaltsnettoeinkommen im Vorjahr, mit imputed rent
- Einkommensarmut –
  - 60% Median, Haushaltsnetto-Äquivalenzeinkommen (rev. OECD-Skala)
  - Zu Preisen von 2012
  - Gemeinsamer gesamtdeutscher Armutsschwellenwert
- Einkommensschichtung -
  - Dezile
  - Proportional Income Categories (PICs)

I Operationalisierung und Messung (2)

- Multiple Deprivation – 6 Dimensionen / 19 Indikatoren
- Alkire-Foster-Maß, Dual-Cutoff, 33%

  - HH-Einkommen (3)
    - [H] 60%-Med, HH-Netto-Einkommen im Monat
    - [H] 60%-Med, HH-Netto-Einkommen im Vorjahr
    - [H] 60%-Med, HH-Netto-Einkommen im Vorjahr, imputed rent
  - Wohnen (3)
    - [H] weniger als 1 Zimmer/Person>3J. & weniger als 20m^2*/Person>3J.*
    - [H] Wohnung voll renovierungsbedürftig oder verfallen
    - [H] keine Küche | Bad | Heizung | warmes Wasser | Toilette
  - Gesundheit (3)
    - [P] Zufriedenheit mit Gesundheit (0-3)
    - [P] Momentane Gesundheitseinschätzung: schlecht
    - [P] Zufriedenheit mit Gesundheit (0-4) & Gesundheitseinschätzung: eher schlecht|schlecht

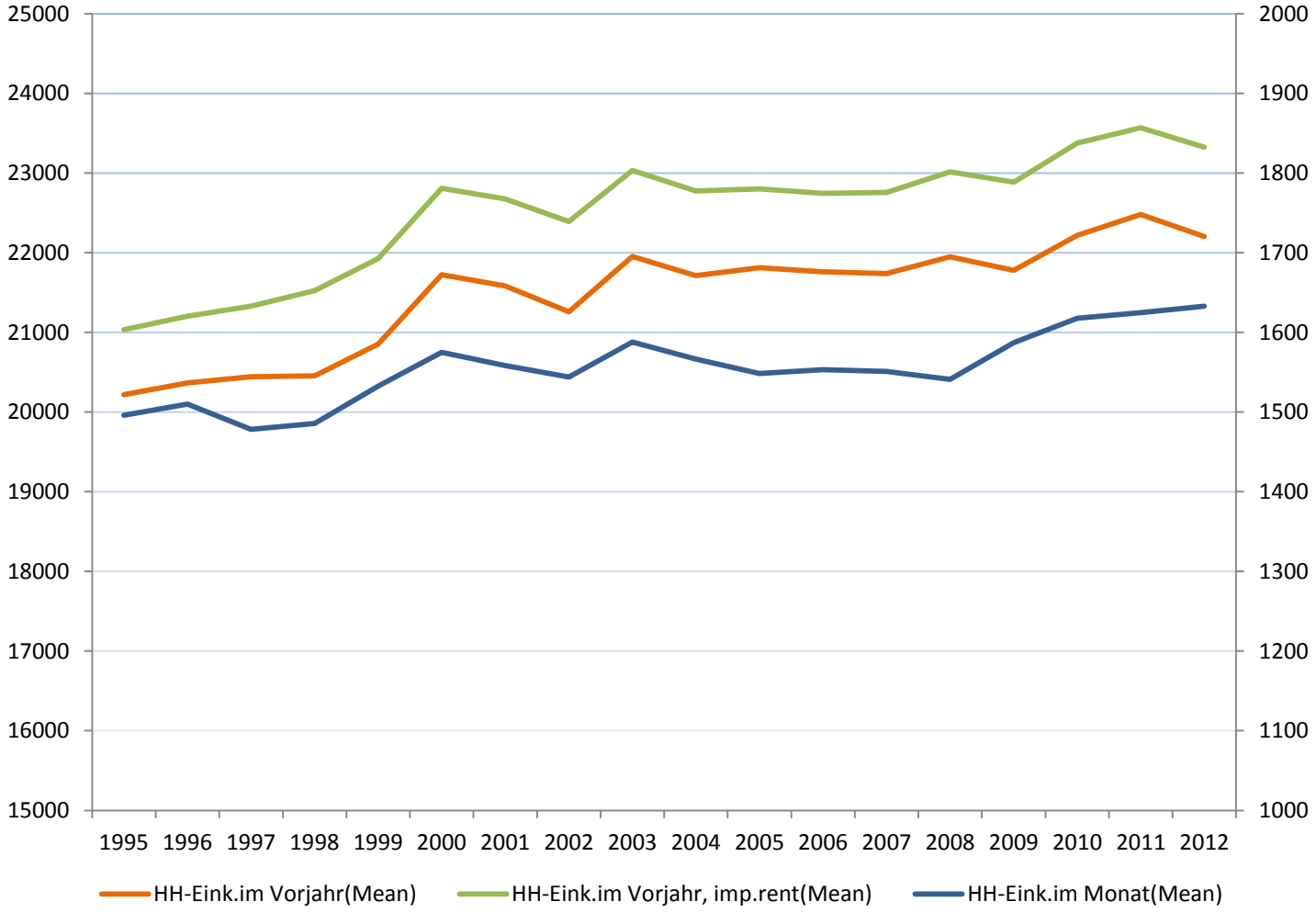
I Operationalisierung und Messung (3)

- Multiple Deprivation – 6 Dimensionen / 19 Indikatoren
  - Arbeit (3)
    - [H] Work-Intensity (=0)
    - [P] Niedriglohn (<66%-med) & Niedrigeinkommen (<66%-med)
    - [P] Arbeitslos aktuell | im Vorjahr
  - Bildung (3)
    - [P] inadequately completed | intermediate gen. qualification (casmin 1|4)
    - [P] inadequate education (isced=1)
    - [P] Weniger als 10 Bildungsjahre (bilzt<10)
  - Subjektives Wohlbefinden (4)
    - [P] Allgemeine Lebenszufriedenheit (0-3 [scale 0-10])
    - [P] Große Sorge um eigene finanzielle Situation (1 [scale 1-3])
    - [P] Zufriedenheit mit HH-Einkommen (0-3 [scale 0-10])
    - [P] Zufriedenheit mit Wohnung (0-3 [scale 0-10])

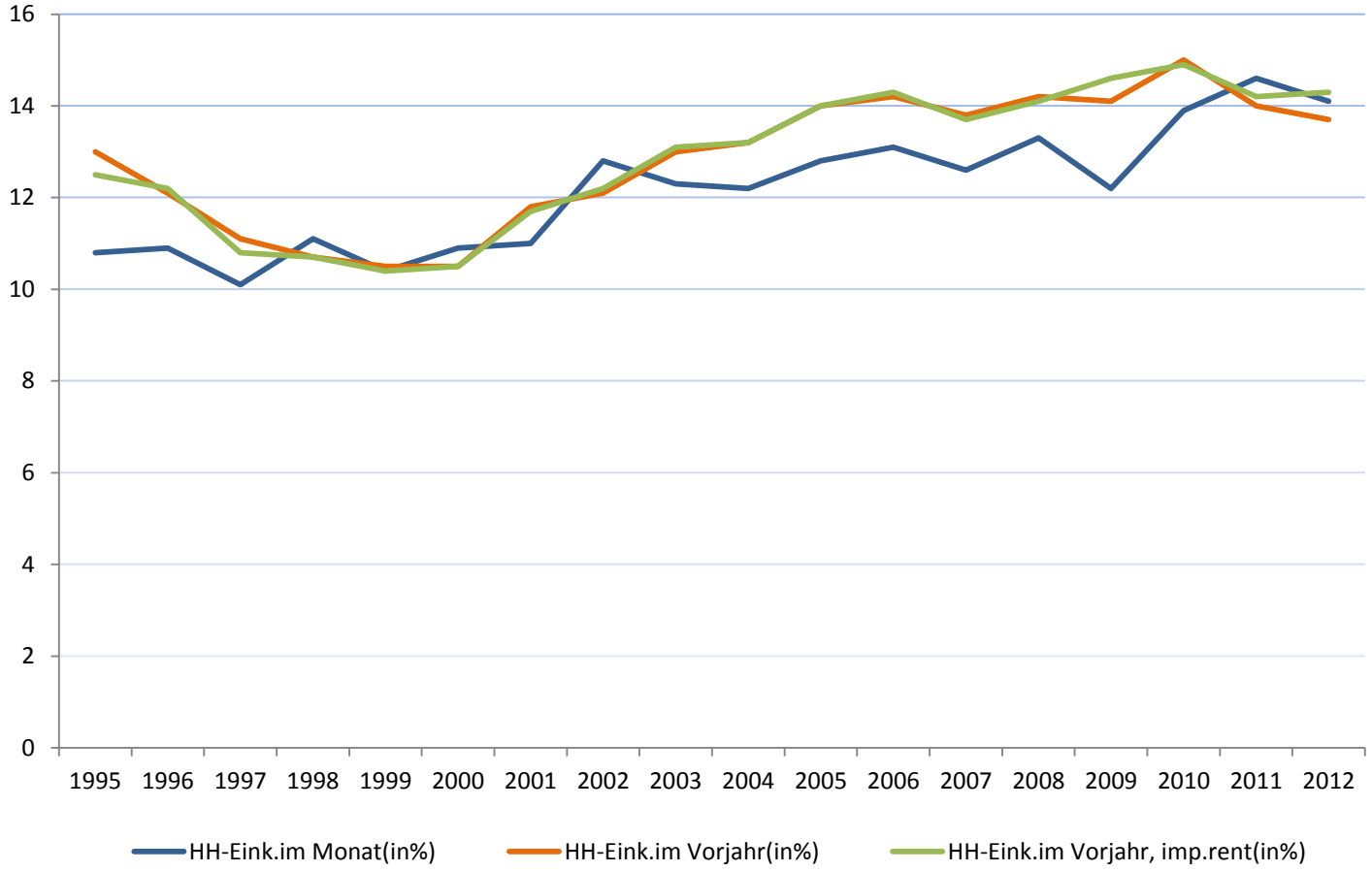
II Einkommensentwicklung und Einkommensarmut

- Einkommensentwicklung und -verteilung
- Einkommensungleichheit (Gini-Koeffizient)
- Einkommensschichtung
- Differenzierung nach Altersprofilen

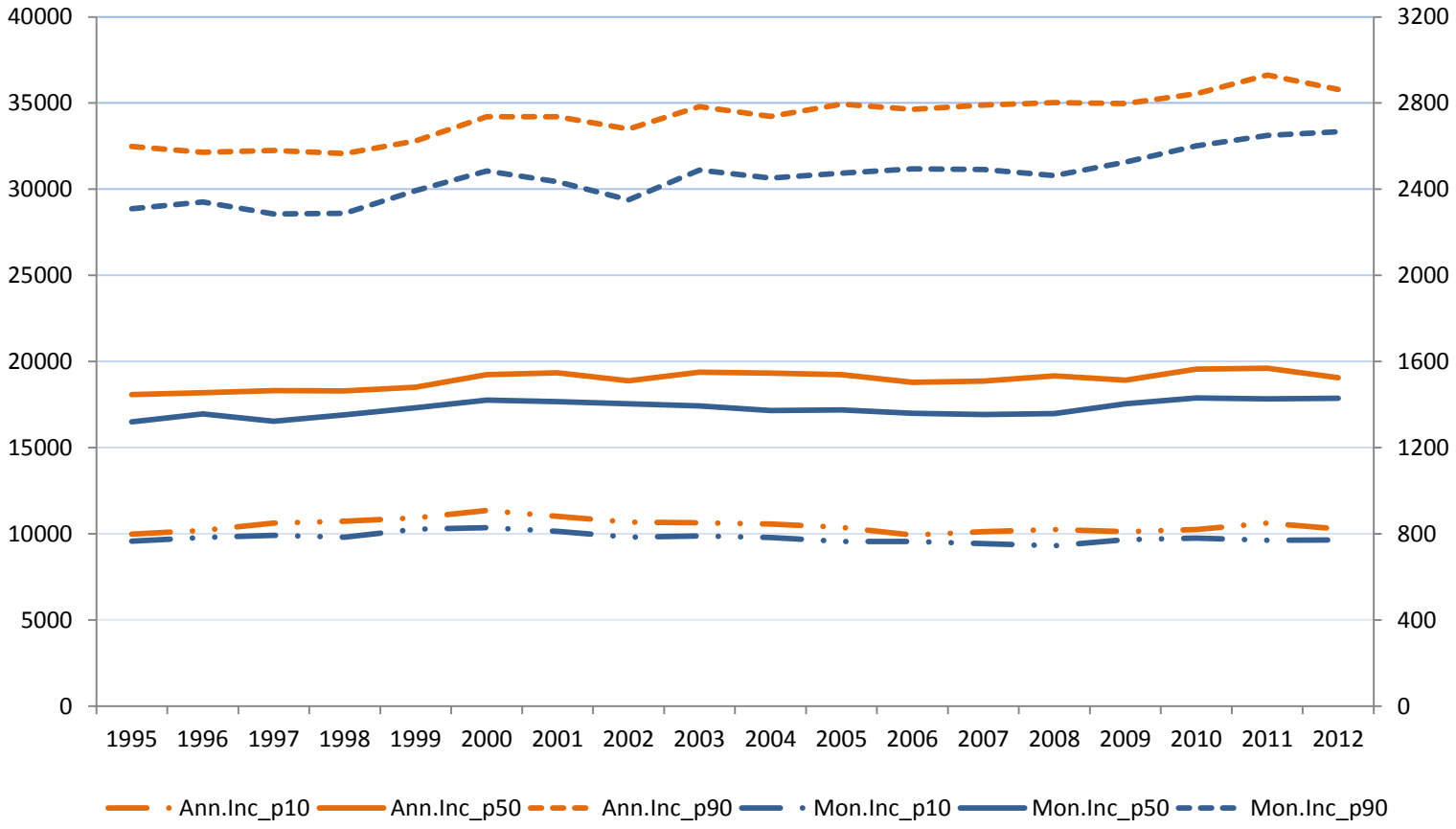
Entwicklung der Haushalts-Netto-Einkommen (in €, zu Preisen von 2012)



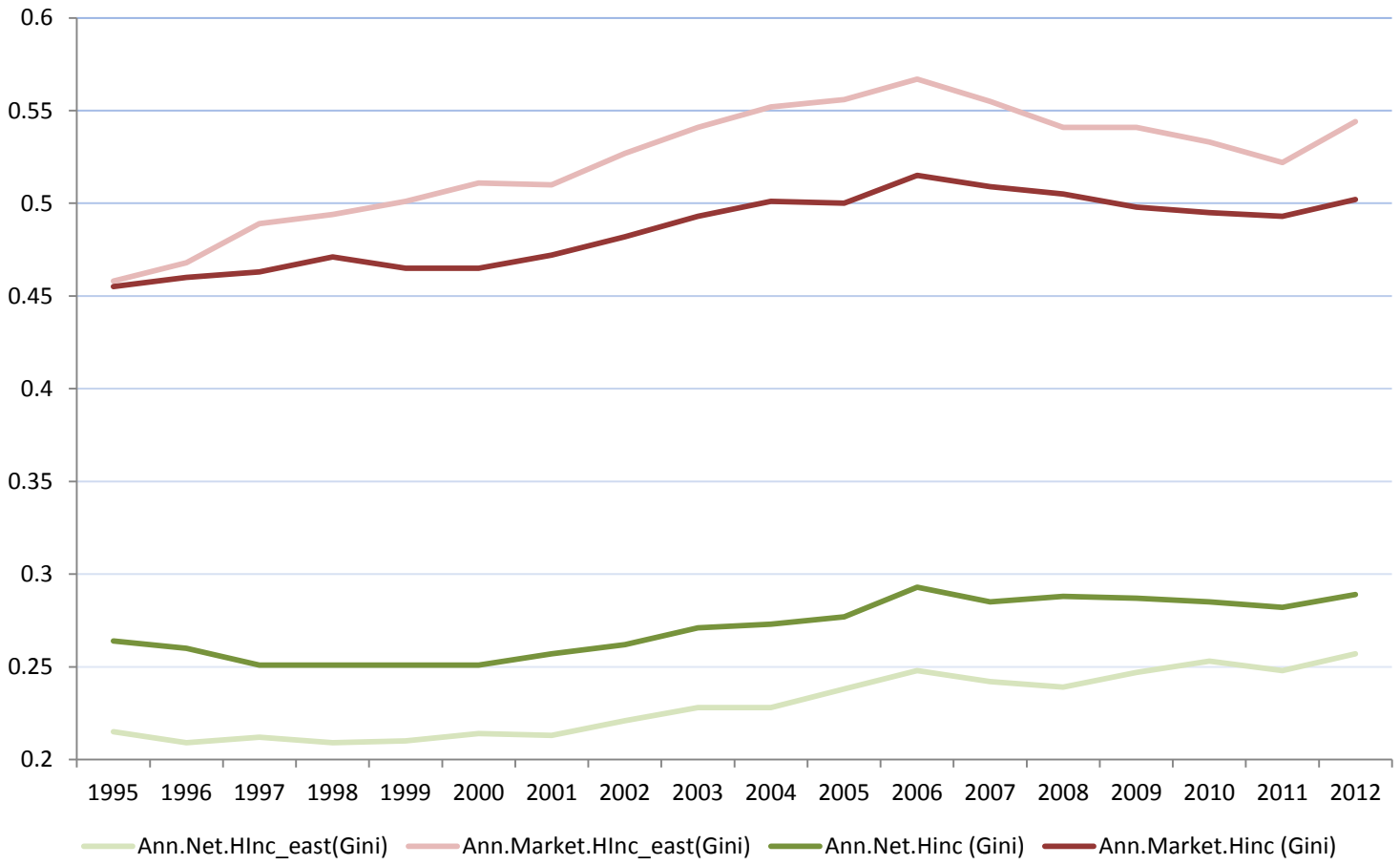
Entwicklung der Einkommensarmut (60%-Med)



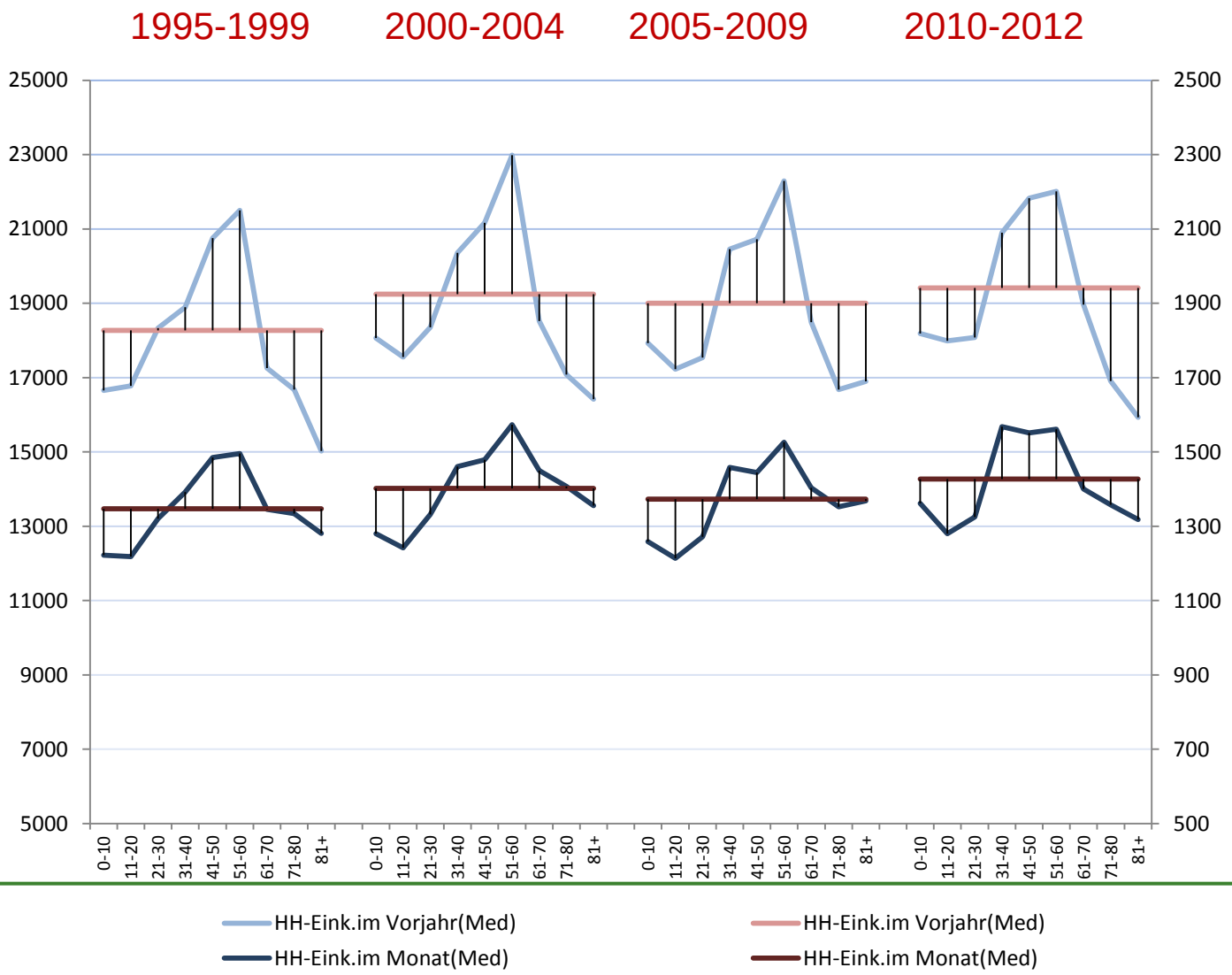
Entwicklung der Einkommensschwellen (p10 – p50[Med] – p90)



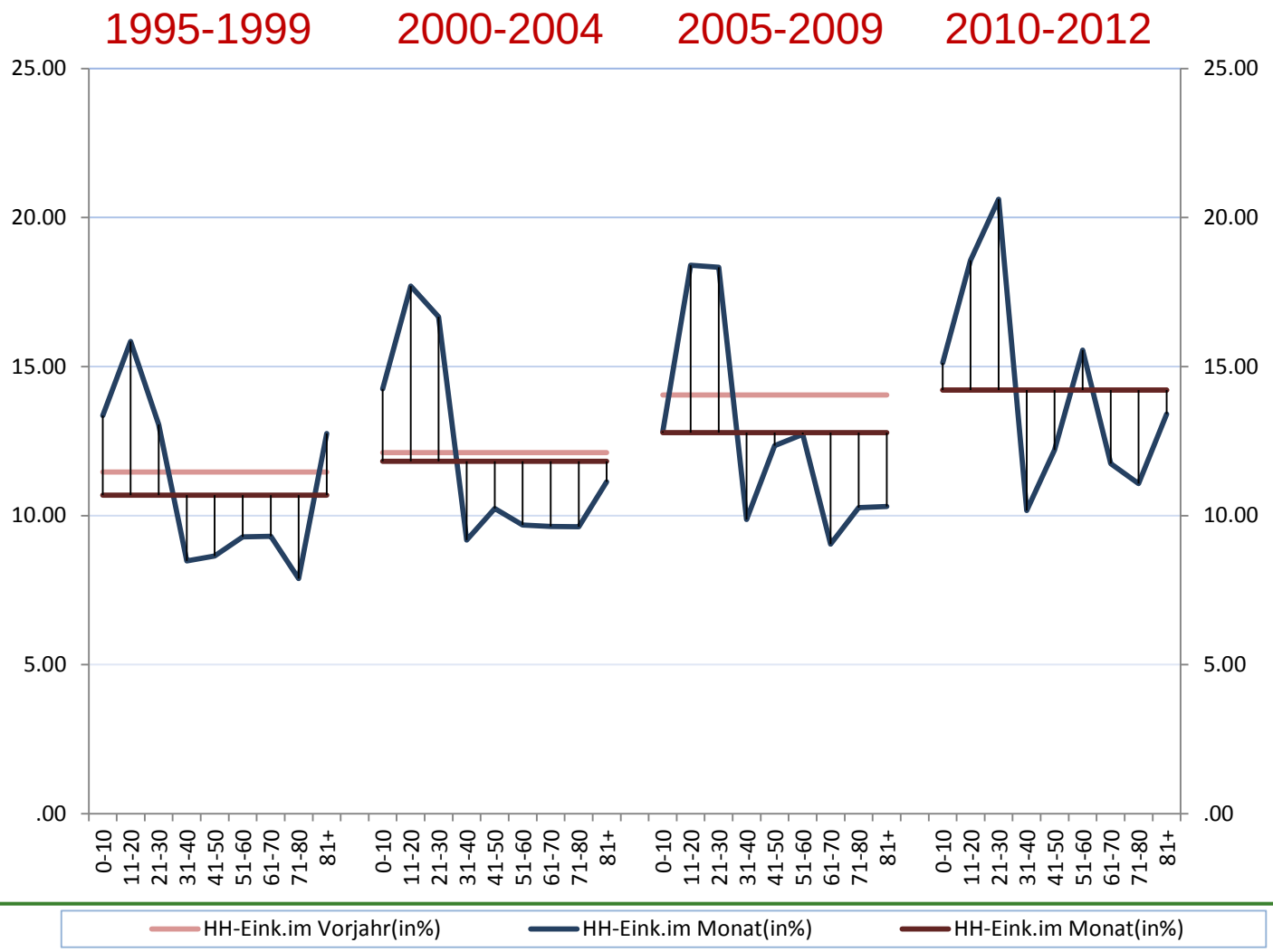
Entwicklung der Einkommensungleichheit (Gini)



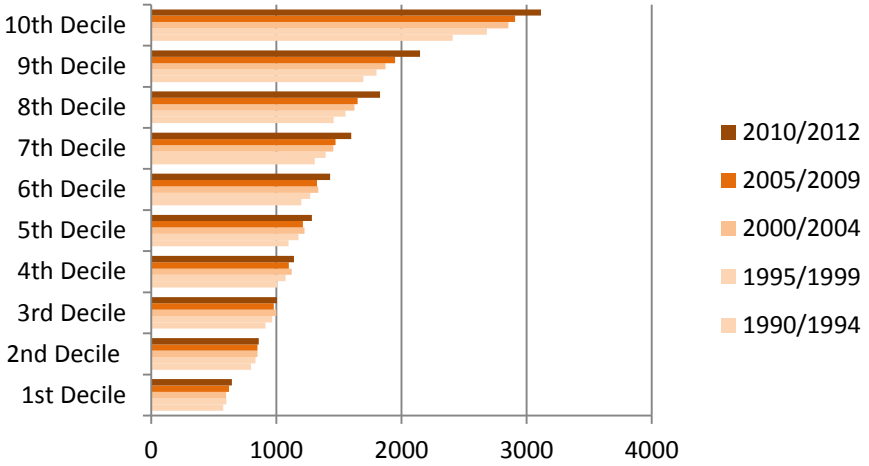
Entwicklung der Einkommen nach Altersprofilen (Median)



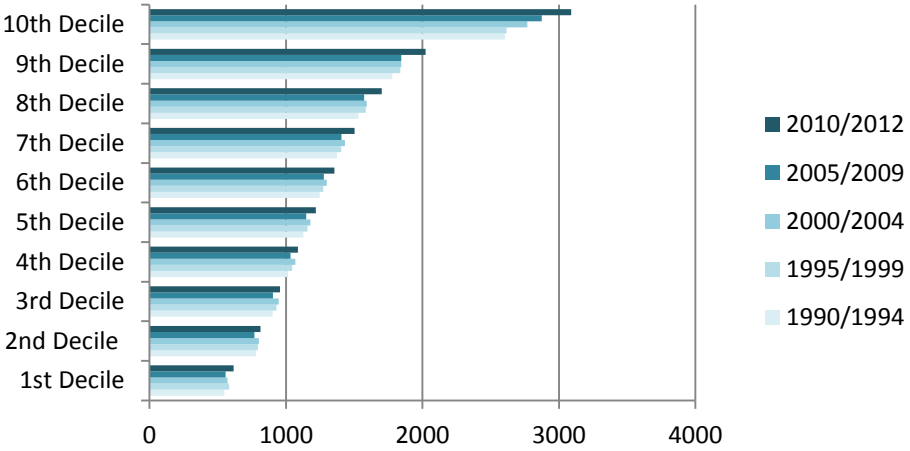
Entwicklung der Einkommensarmut nach Altersprofilen (in %)



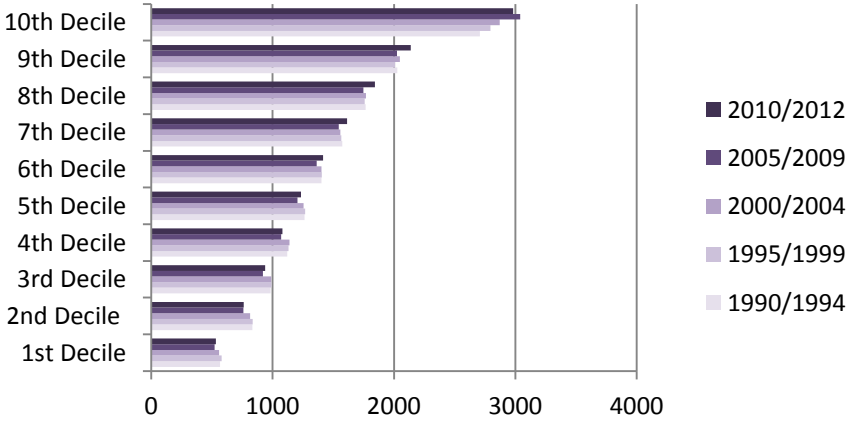
10 Jahre und jünger



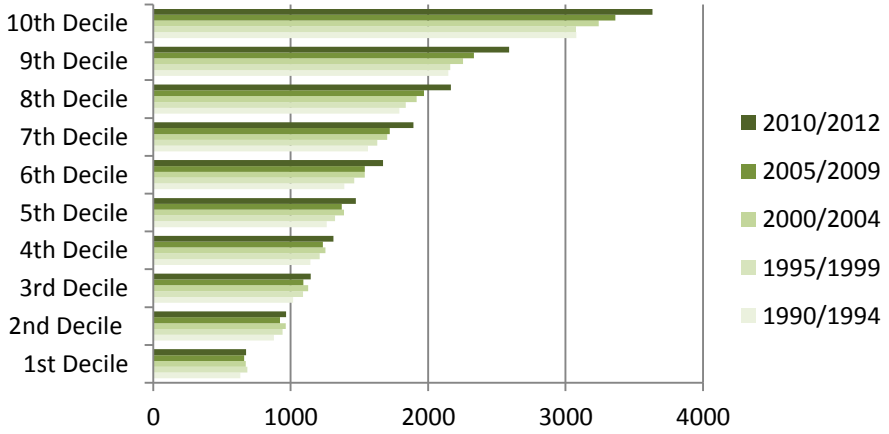
11 bis 20 Jahre



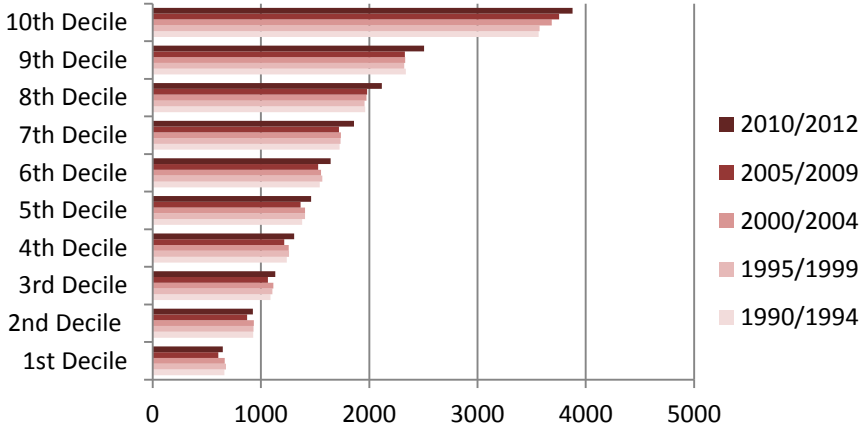
21 bis 30 Jahre



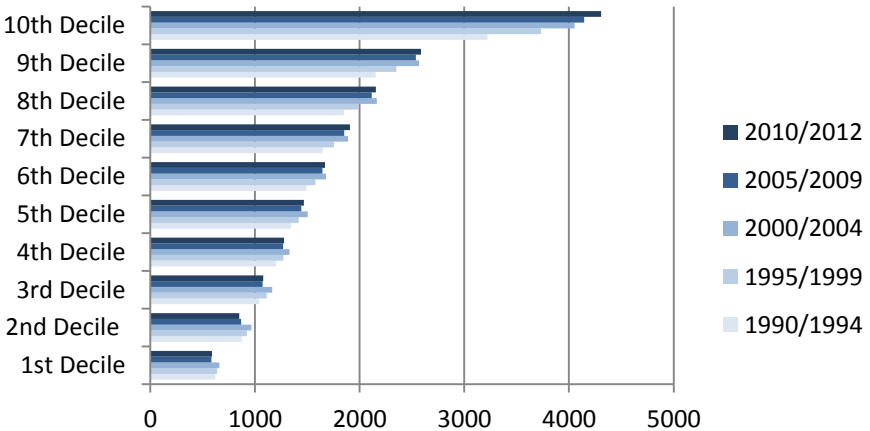
31 bis 40 Jahre



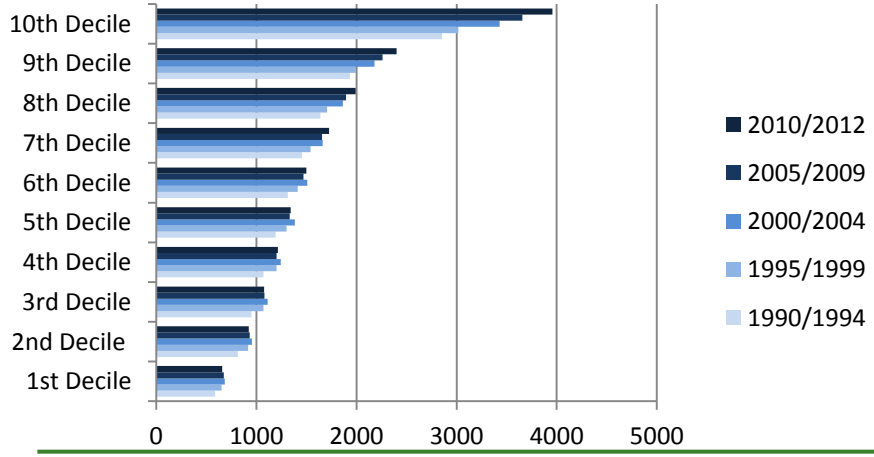
41 bis 50 Jahre



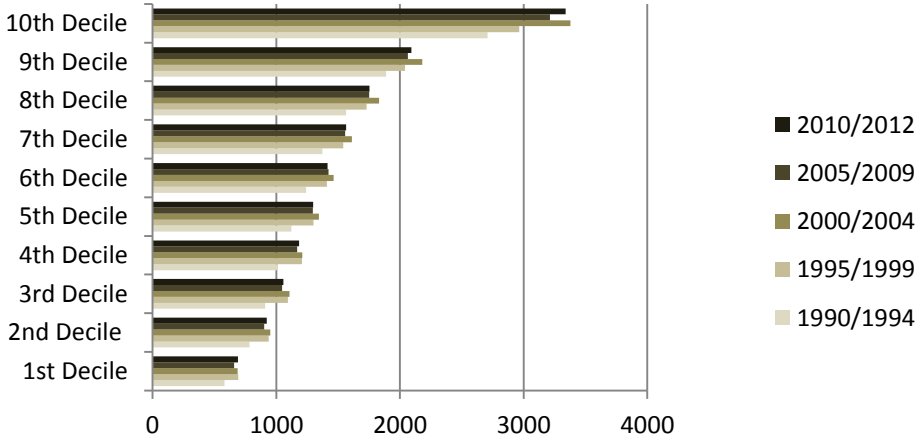
51 bis 60 Jahre



61 bis 70 Jahre

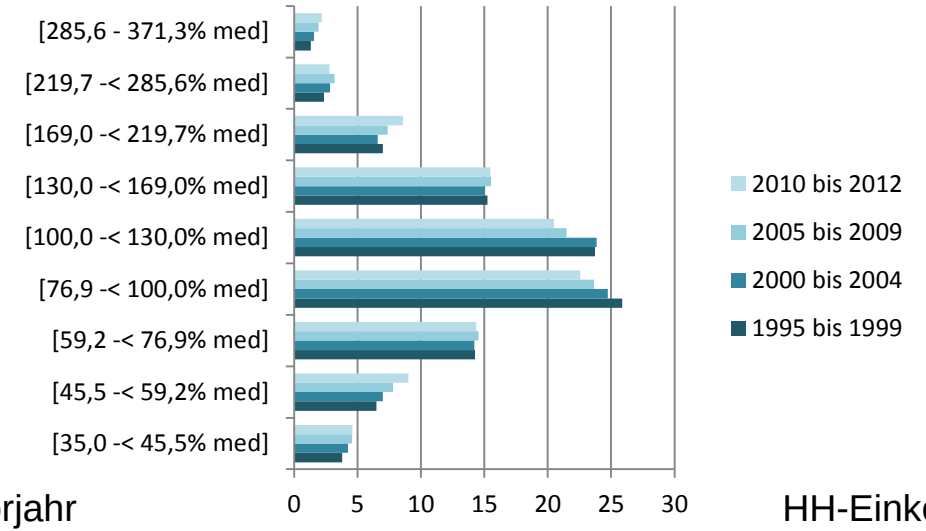


71 bis 80 Jahre



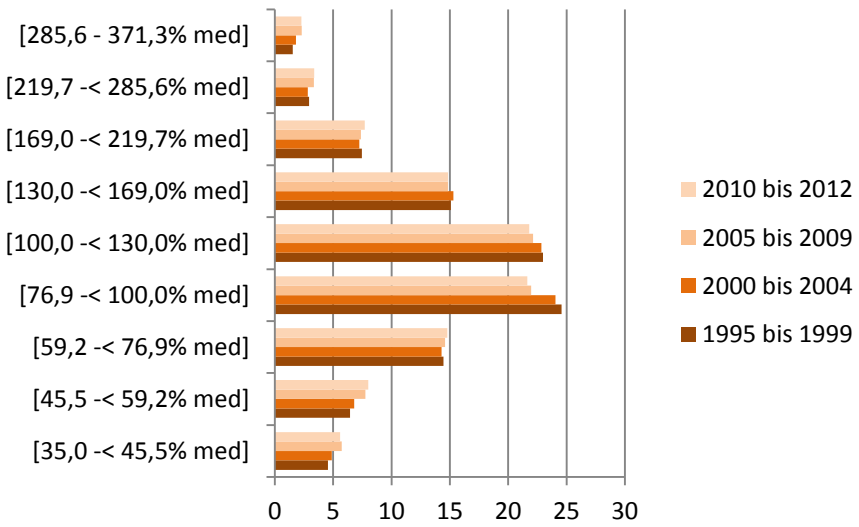
Einkommensschichtung

HH-Einkommen im Monat

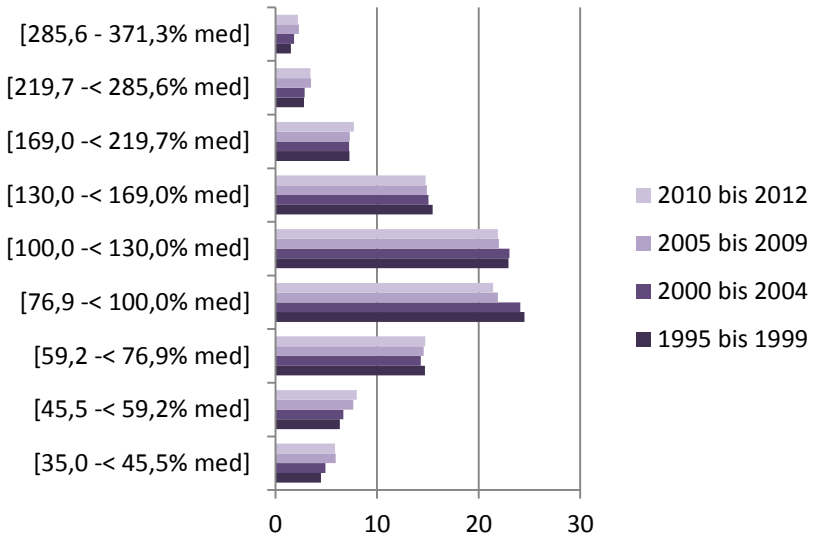


- Proportional Income Categories (PICs, 30%)

HH-Einkommen im Vorjahr



HH-Einkommen im Vorjahr, imp.rent



III Sozio-demografische Charakeristika von Einkommensarmut

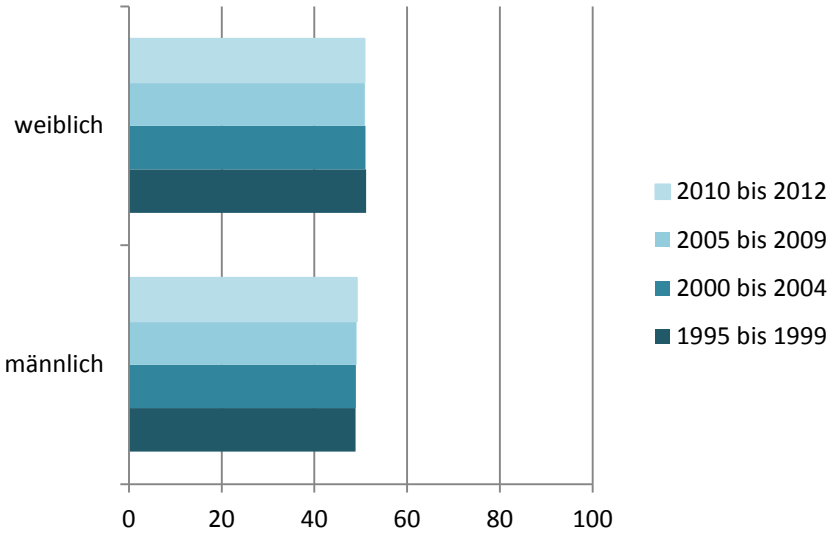
Zur Veränderung von Armutsrisiken und Bevölkerungsanteilen

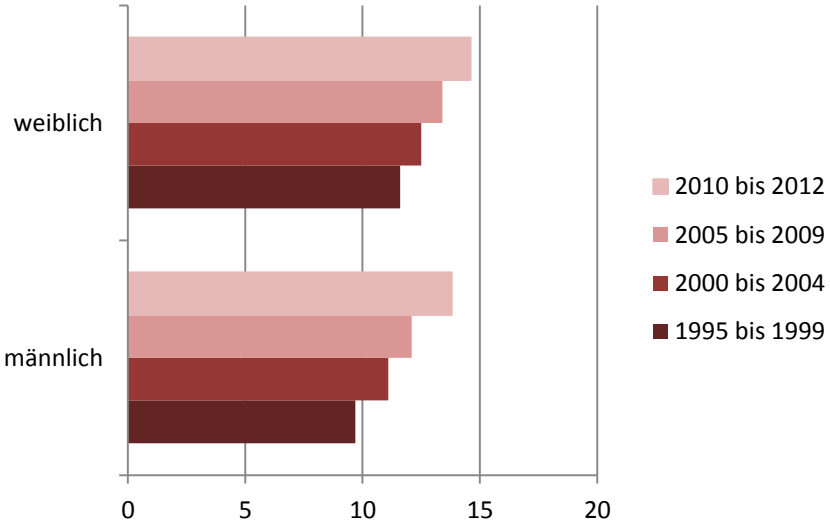
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Altersgruppen und Geschlecht
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Haushaltstypen
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Migrationshintergrund
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Erwerbsbeteiligung
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Bildungsabschluss
- Armutsrisiken und Bevölkerungsanteile nach Regionstypen

Bevölkerungsanteil (in %)

Armutsrisikoquote (in %)

Gender

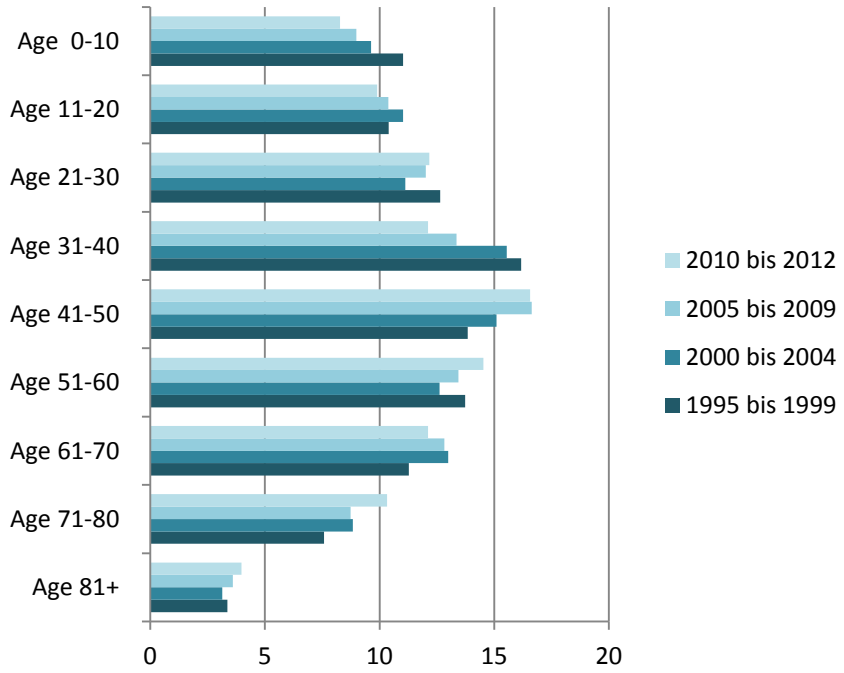


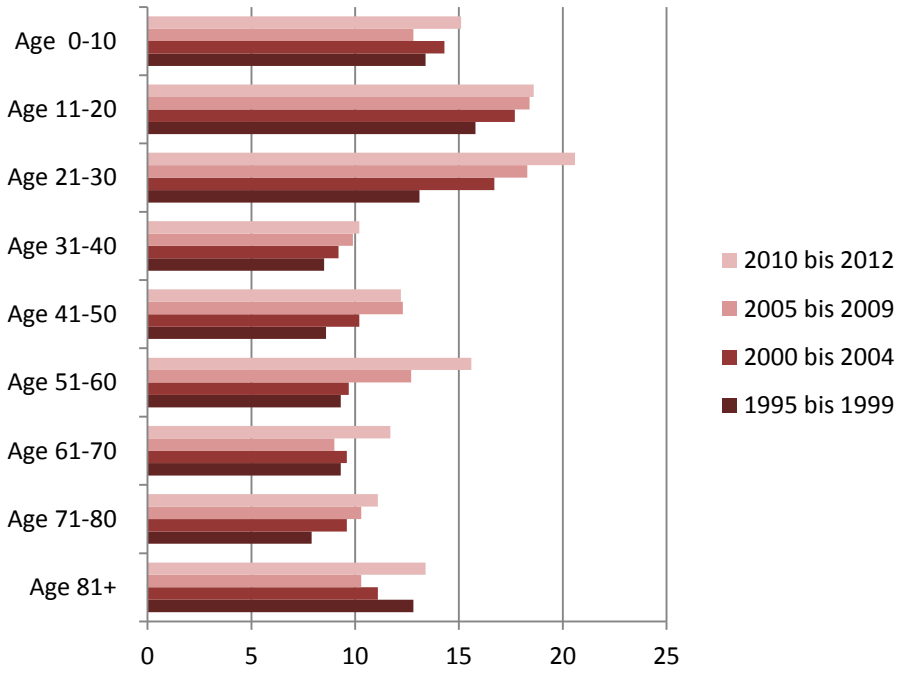


Bevölkerungsanteil (in %)

Armutsrisikoquote (in %)

Altersgruppen

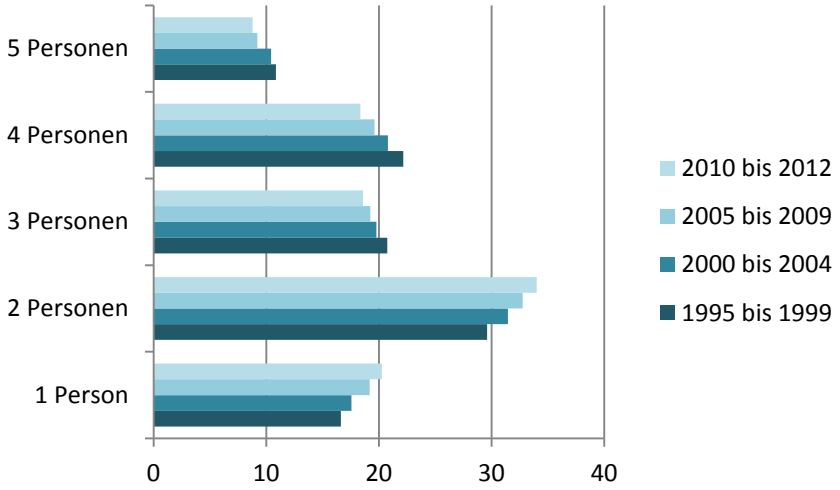


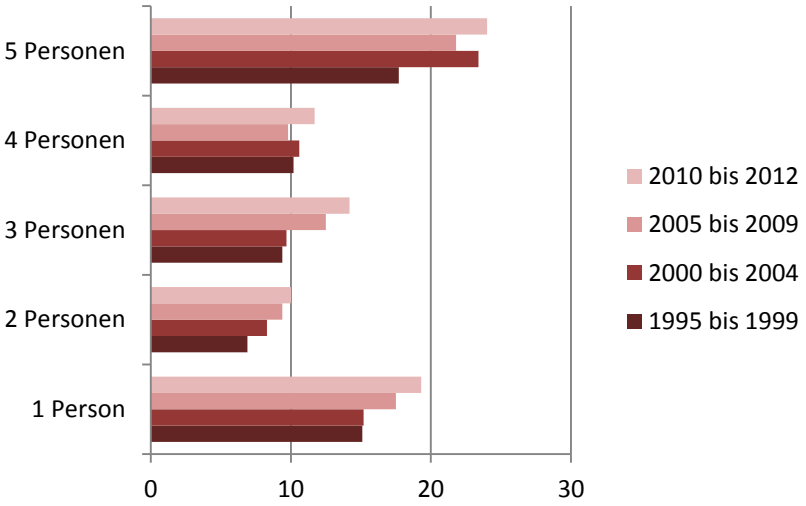


Bevölkerungsanteil (in %)

Armutsrisikoquote (in %)

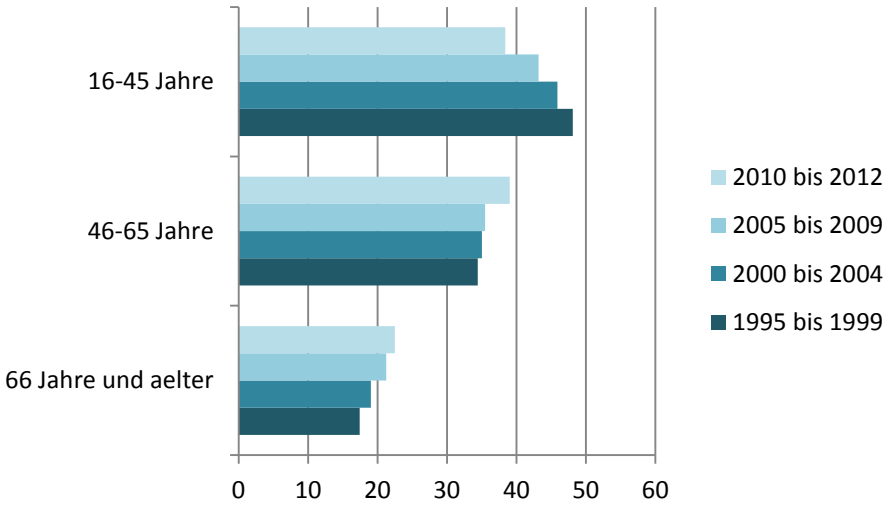
HH-Größe



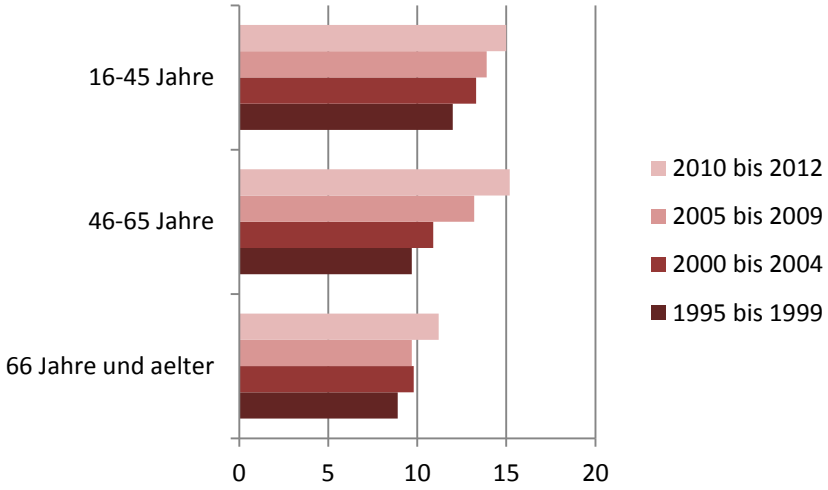


Bevölkerungsanteil (in %)

Alter HV

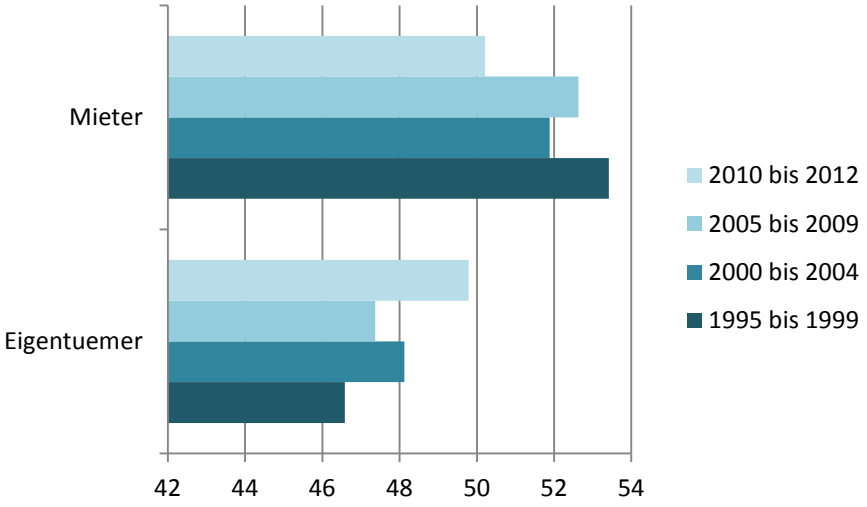


Armutsrisikoquote (in %)

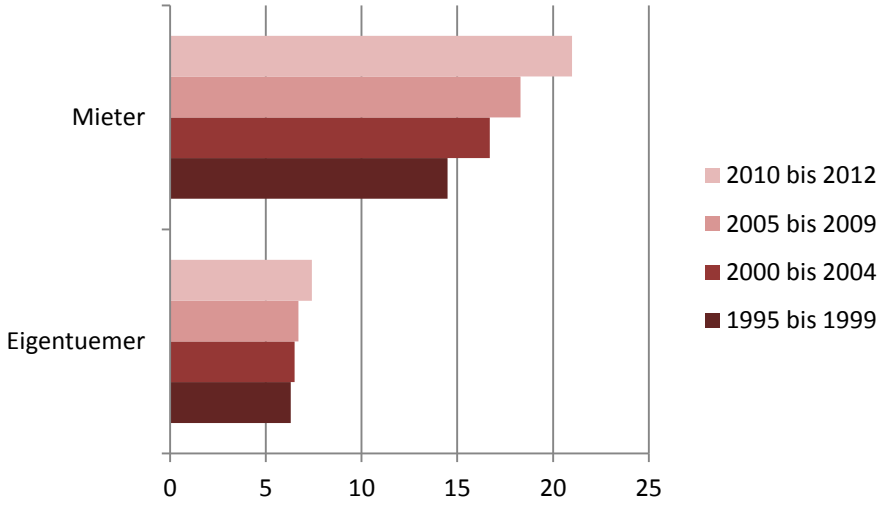


Bevölkerungsanteil (in %)

Haustyp

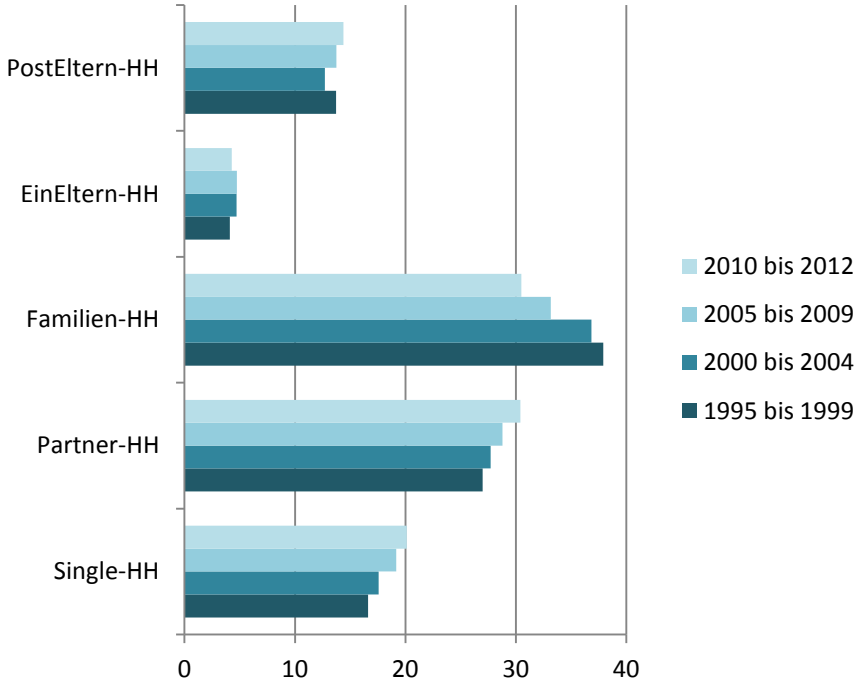


Armutsrisikoquote (in %)

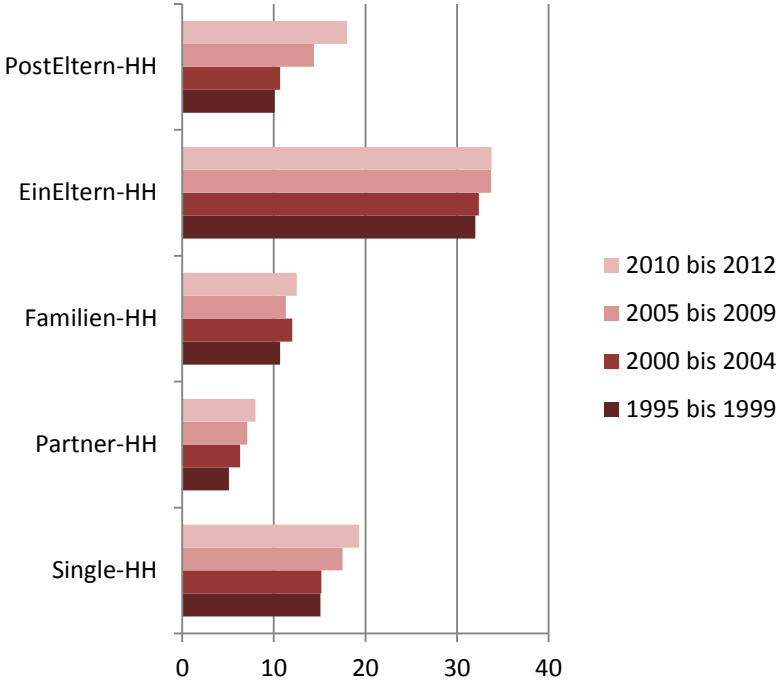


Bevölkerungsanteil (in %)

HH-Typ

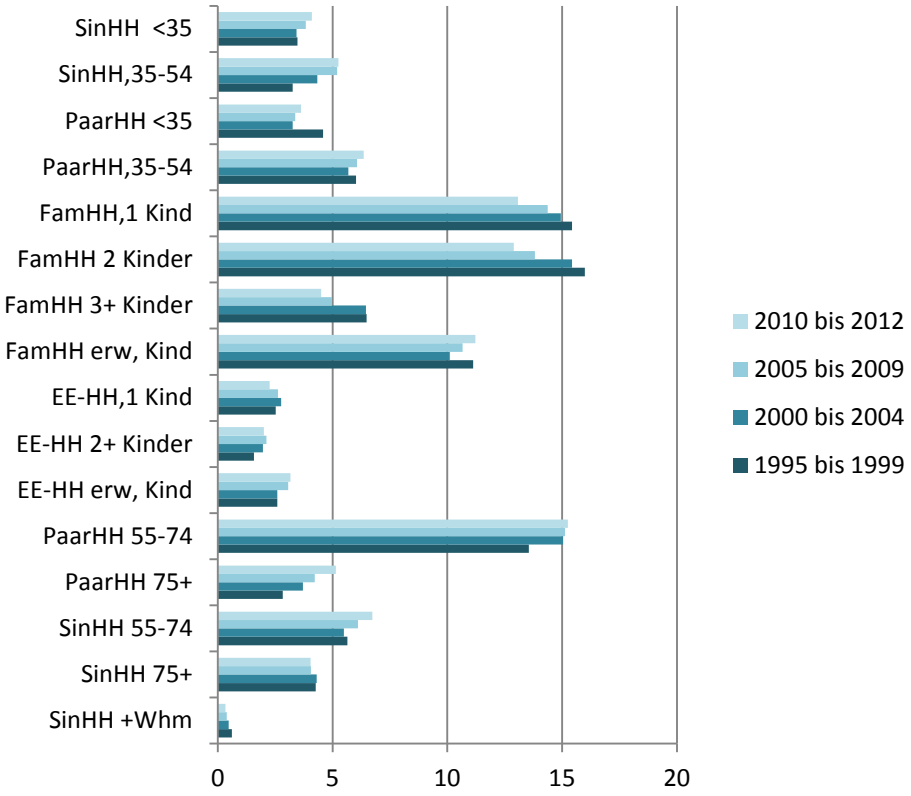


Armutsrisikoquote (in %)

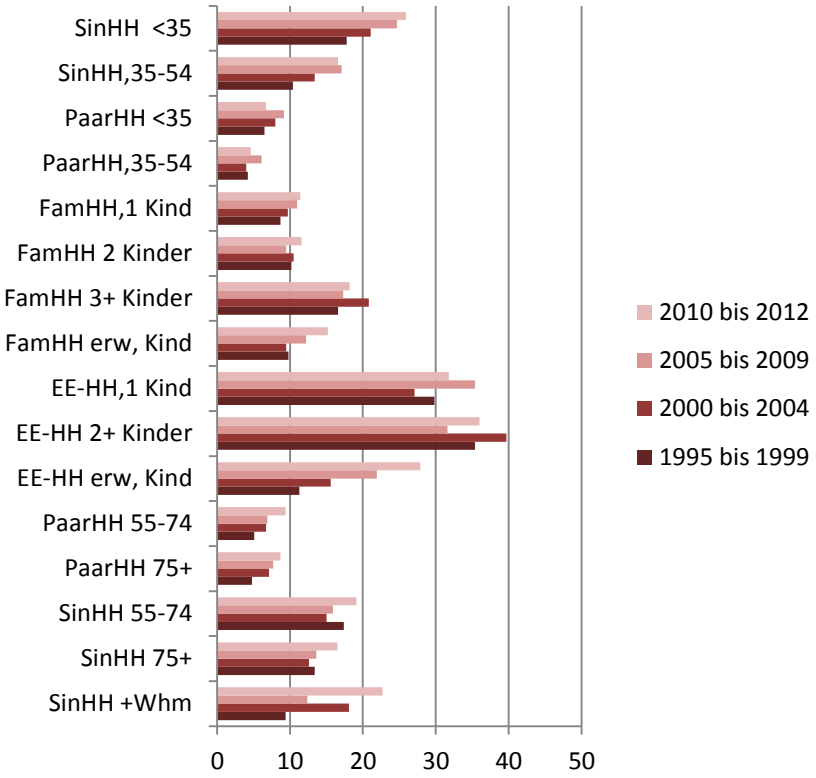


Bevölkerungsanteil (in %)

HH-Typ



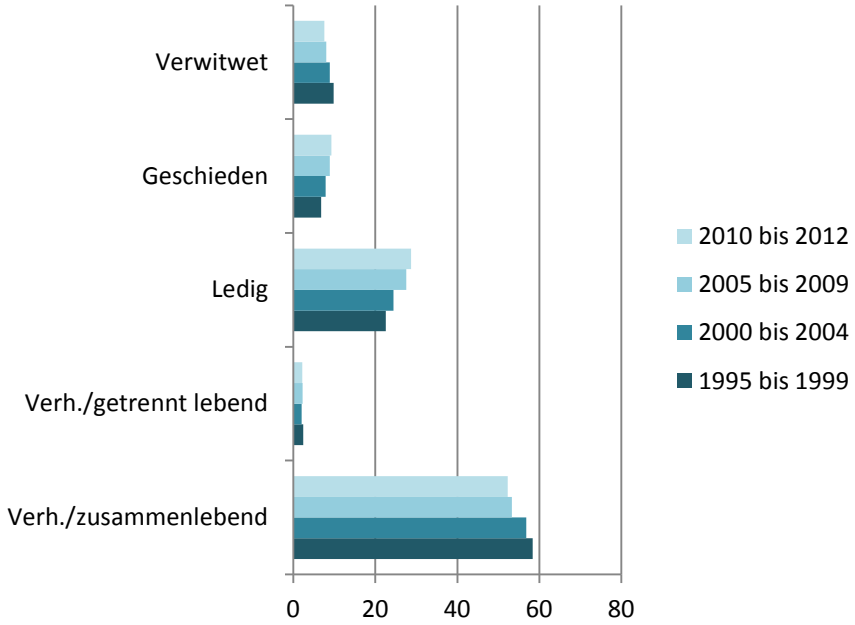
Armutsrisikoquote (in %)

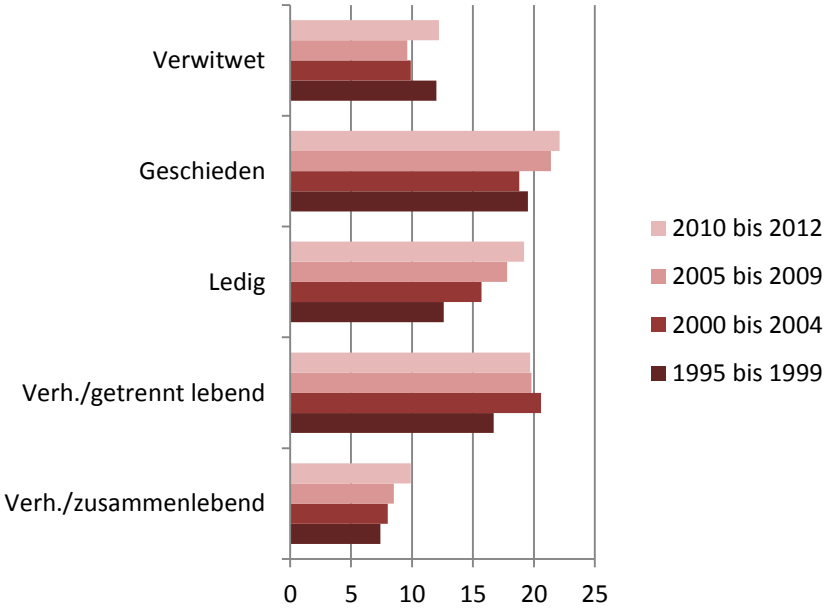


Bevölkerungsanteil (in %)

Armutsrisikoquote (in %)

Familienstand

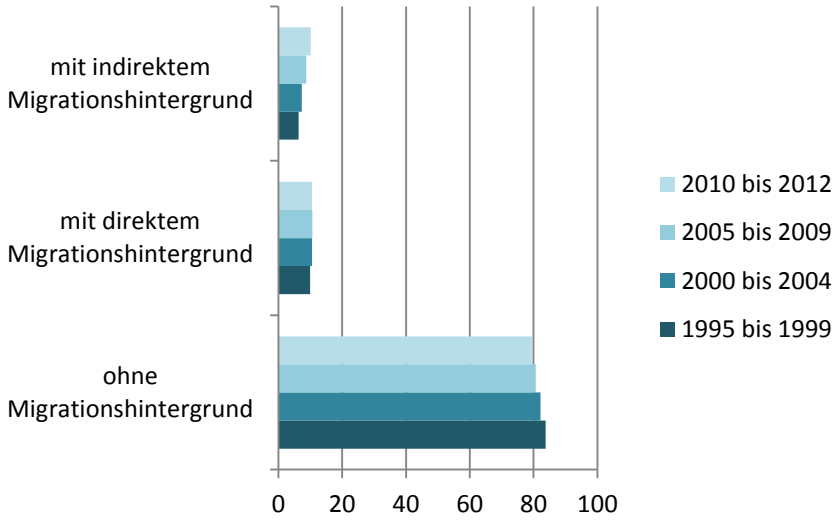


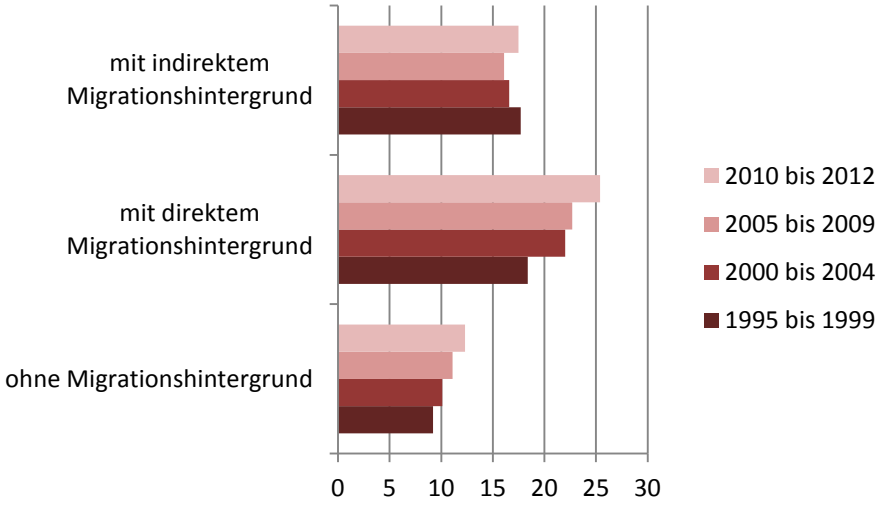


Bevölkerungsanteil (in %)

Armutsrisikoquote (in %)

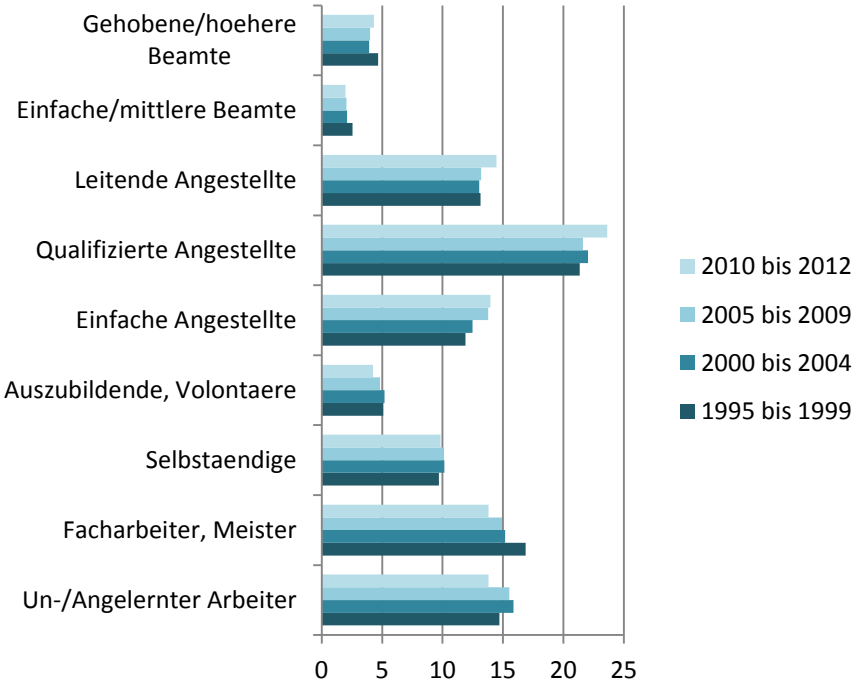
Migrationshintergrund



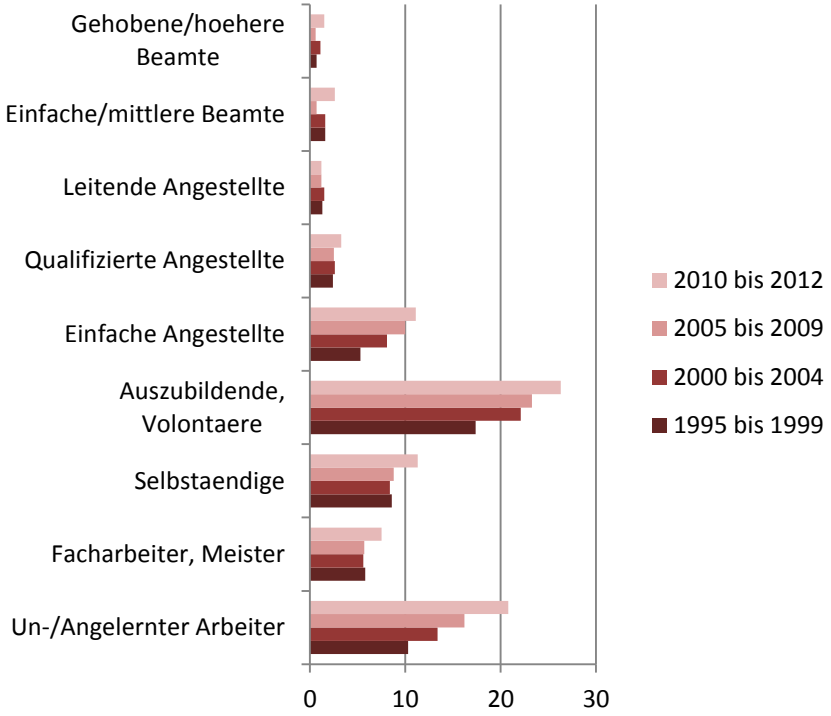


Bevölkerungsanteil (in %)

Berufliche Stellung



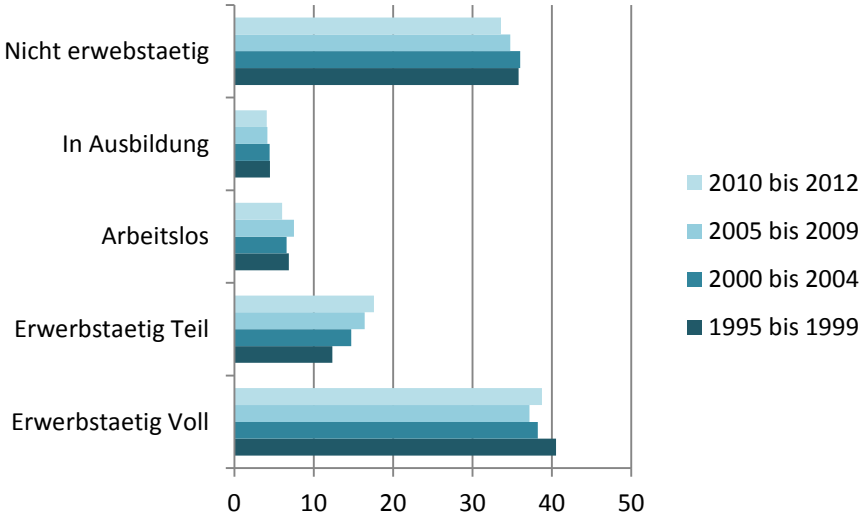
Armutsrisikoquote (in %)

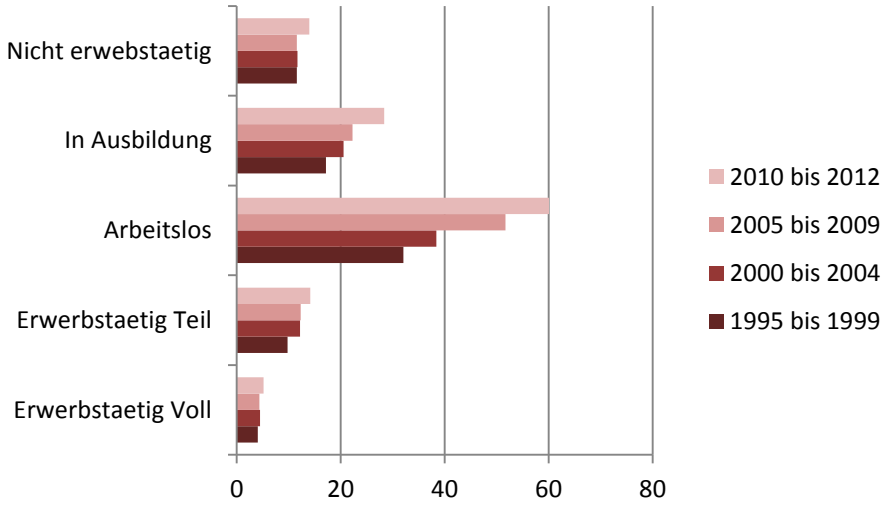


Bevölkerungsanteil (in %)

Armutsrisikoquote (in %)

Erwerbsstatus

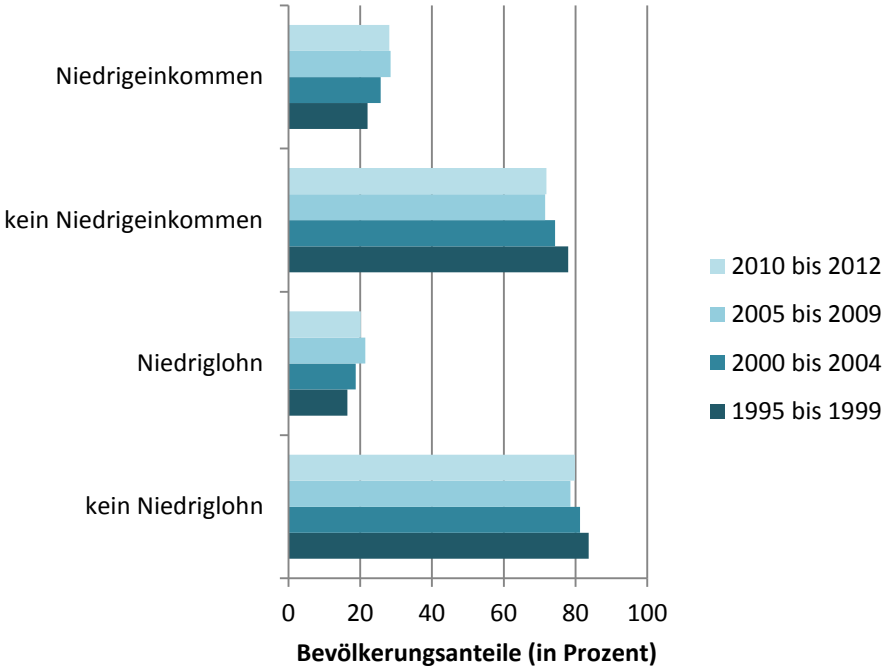


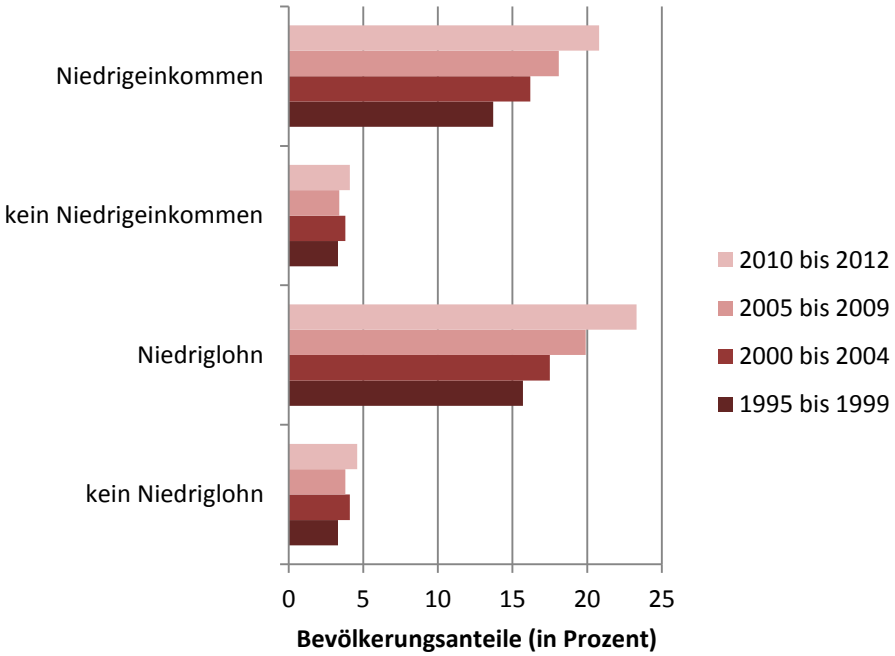


Bevölkerungsanteil (in %)

Armutsrisikoquote (in %)

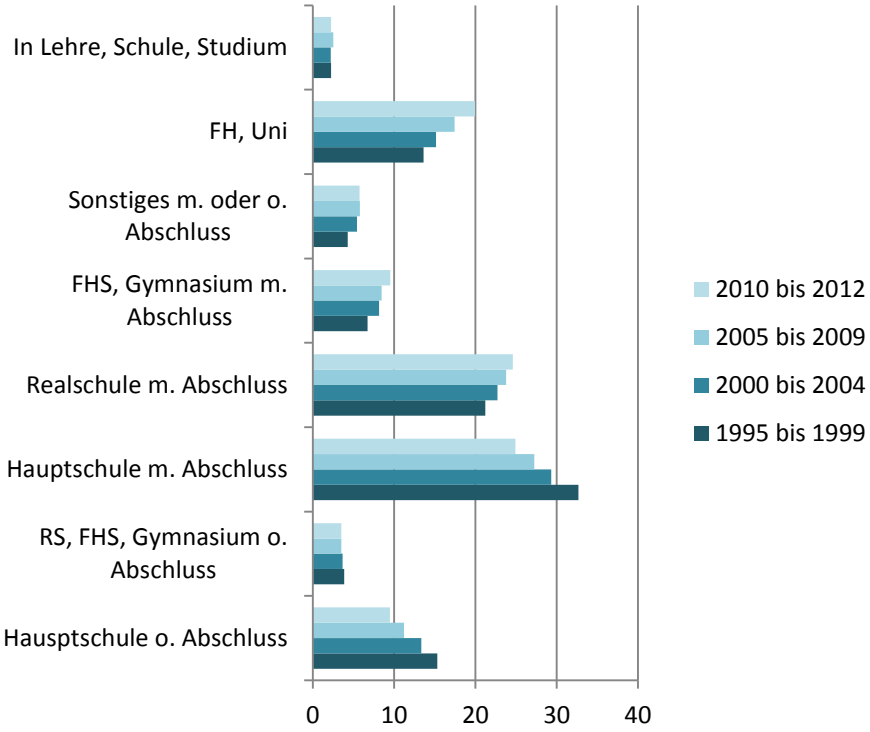
Niedriglohn und Niedrig-Erwerbseinkommen



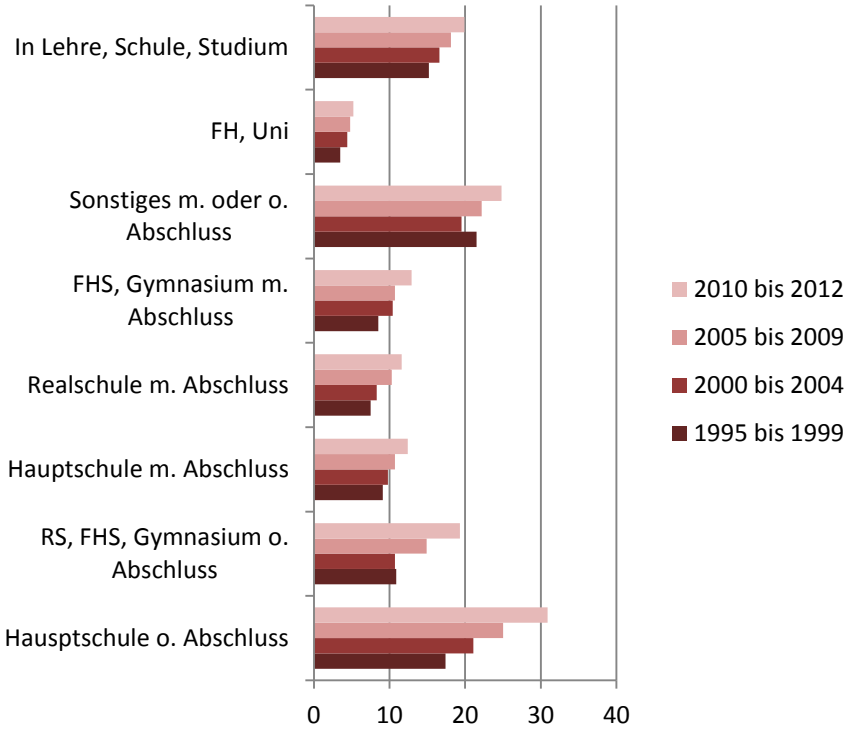


Bevölkerungsanteil (in %)

Bildung

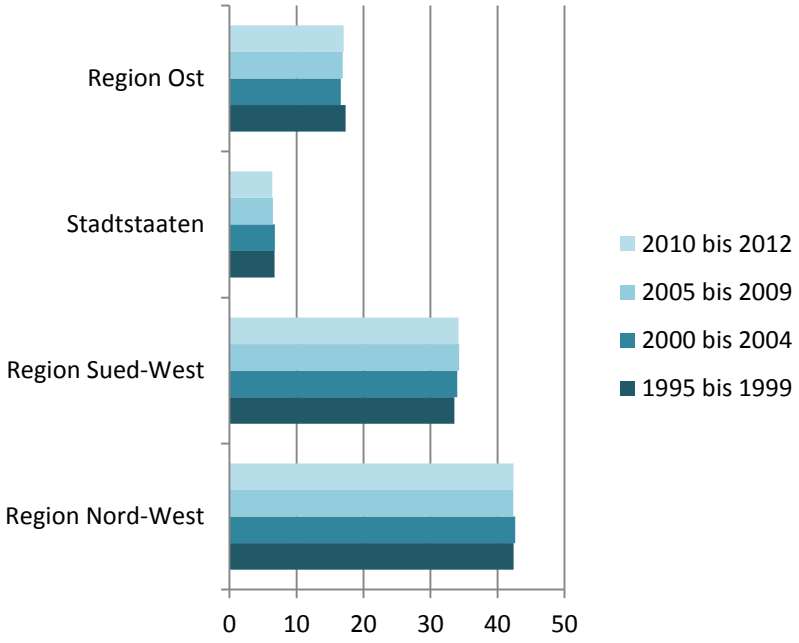


Armutsrisikoquote (in %)

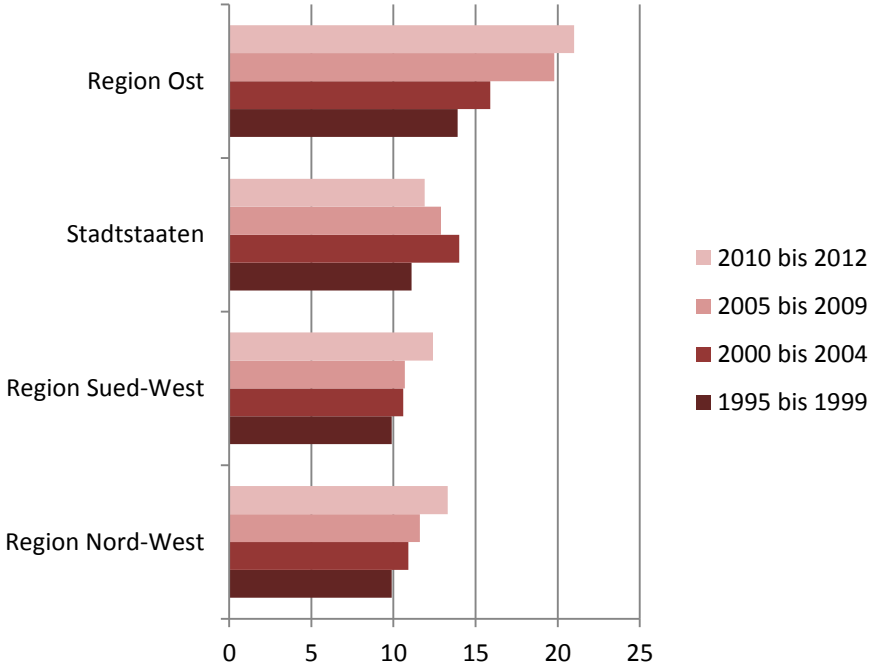


Bevölkerungsanteil (in %)

Regionstyp

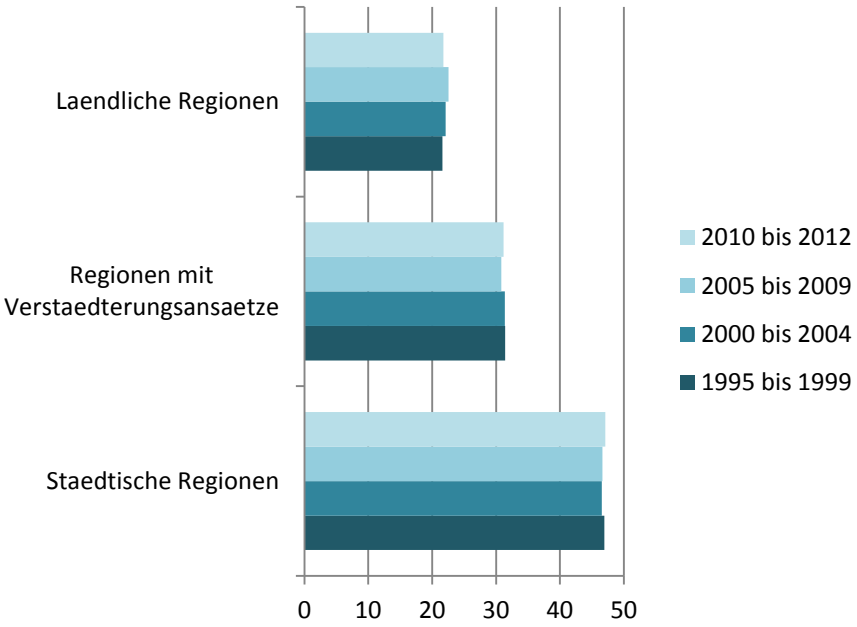


Armutsrisikoquote (in %)

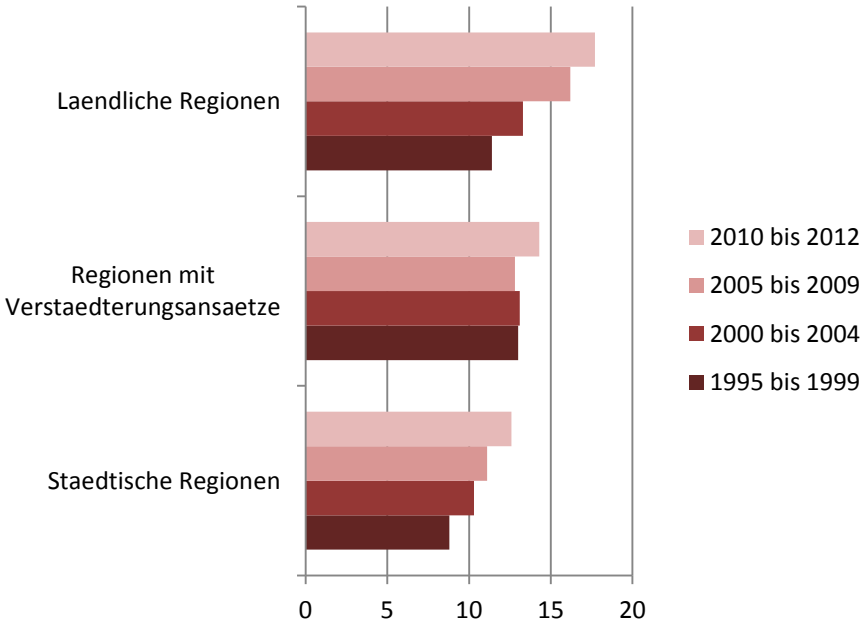


Bevölkerungsanteil (in %)

Regionstyp

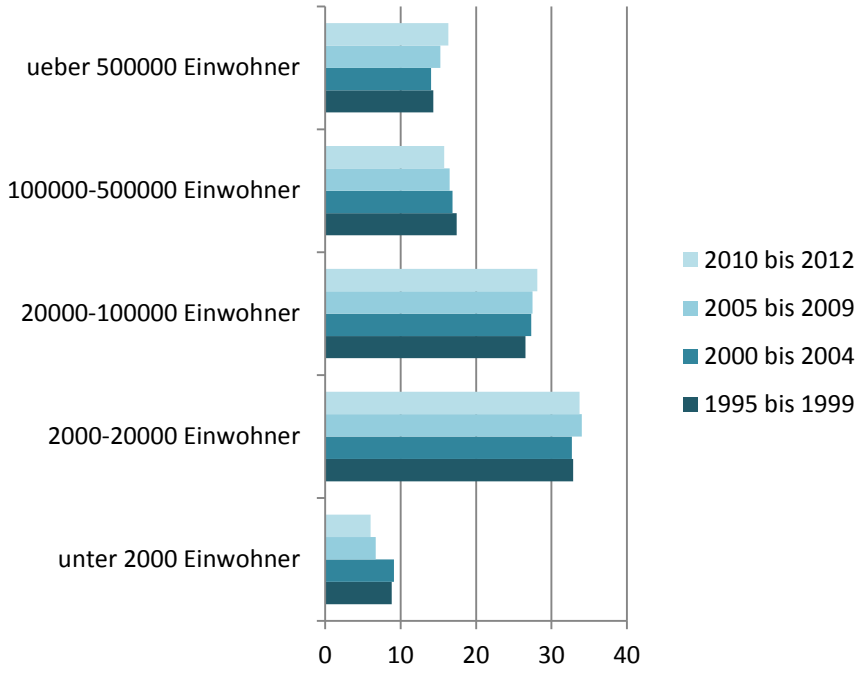


Armutsrisikoquote (in %)

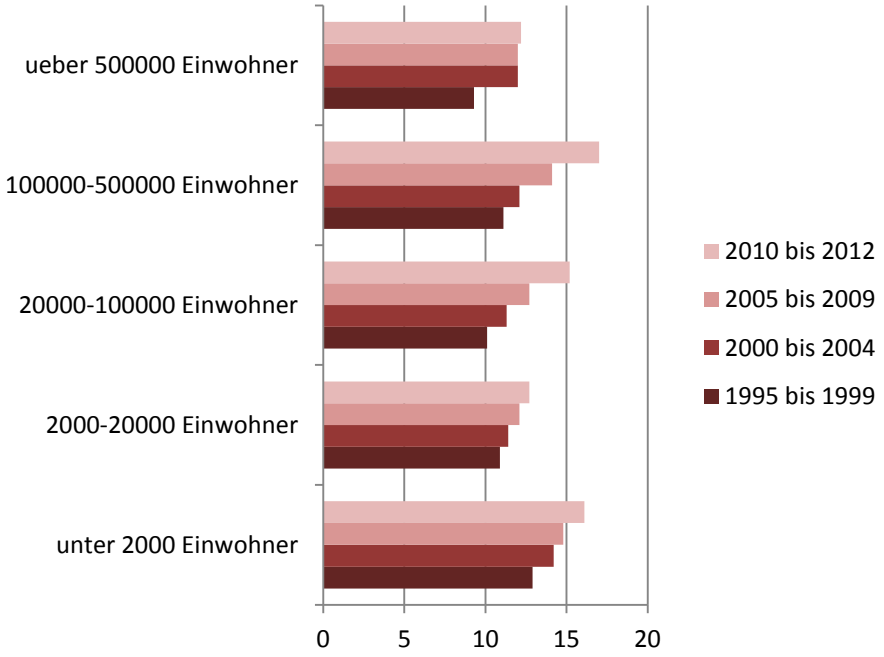


Bevölkerungsanteil (in %)

Gemeindegrößenklassen



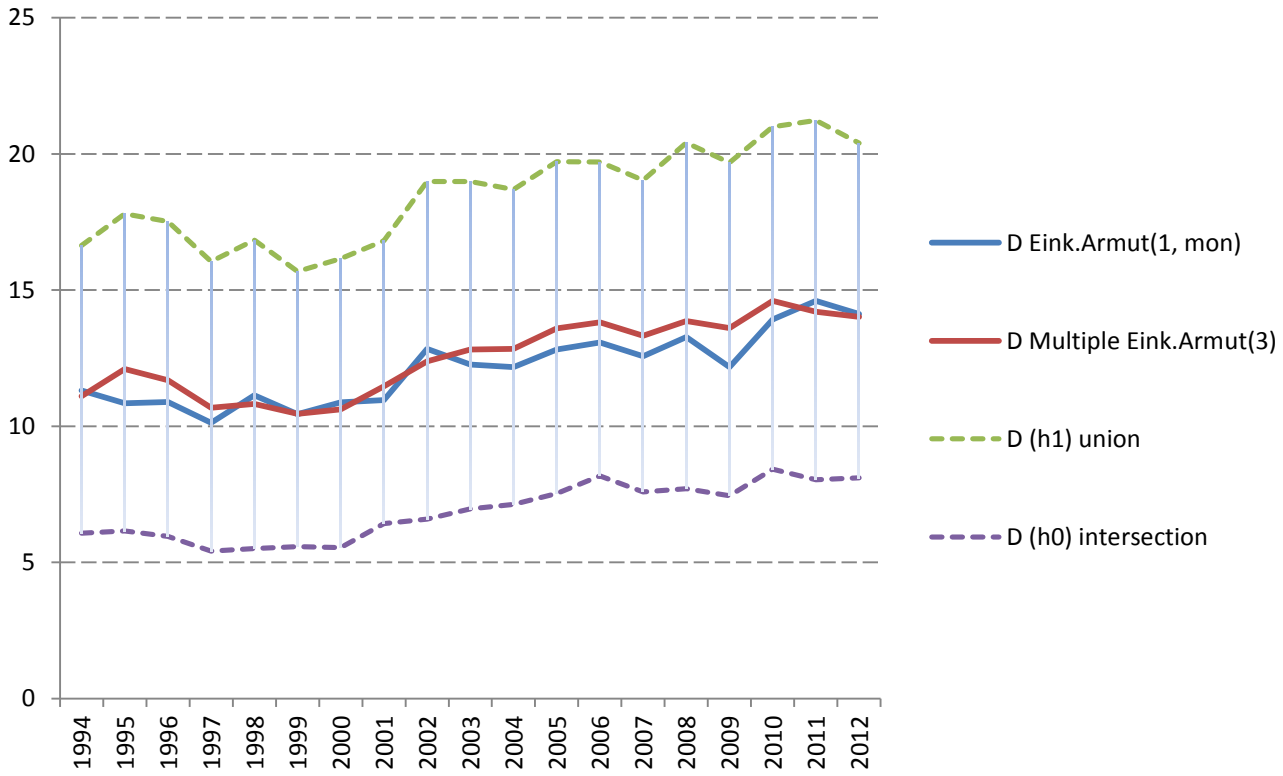
Armutsrisikoquote (in %)



V Einkommensarmut und Multiple Deprivation

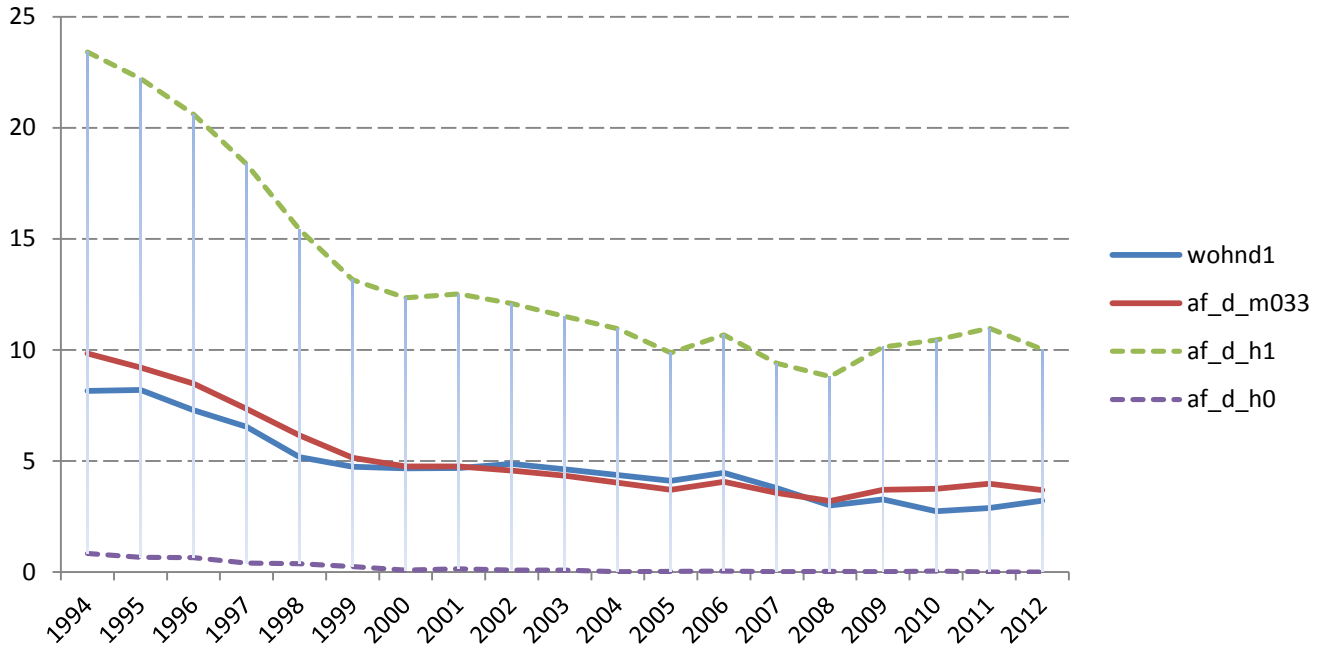
- Multiple Armutsmessung - [6] Dimensionen und [19] Indikatoren
  - Verfügbare Haushaltsnettoeinkommen
  - Wohnen
  - Arbeit
  - Gesundheit
  - Bildung
  - Zufriedenheiten und Bewertungen
- Multiple Armutsmessung - Alkire-Foster-Maß, Dual-Cutoff, 33%

- Multiple Armutsmessung – Haushaltseinkommen



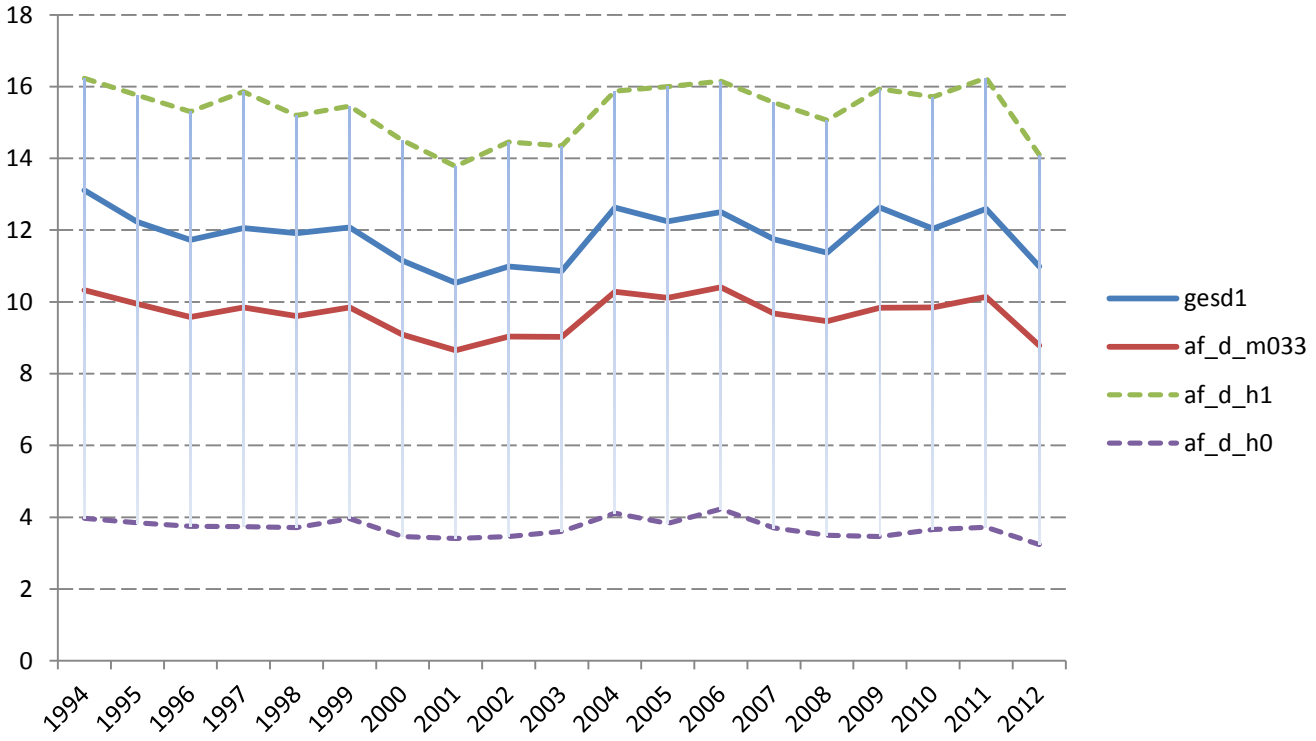
- HH-Einkommen im Monat
- HH-Einkommen im Vorjahr
- HH-Einkommen im Vorjahr + imputed Rent

- Multiple Armutsmessung – Wohnen



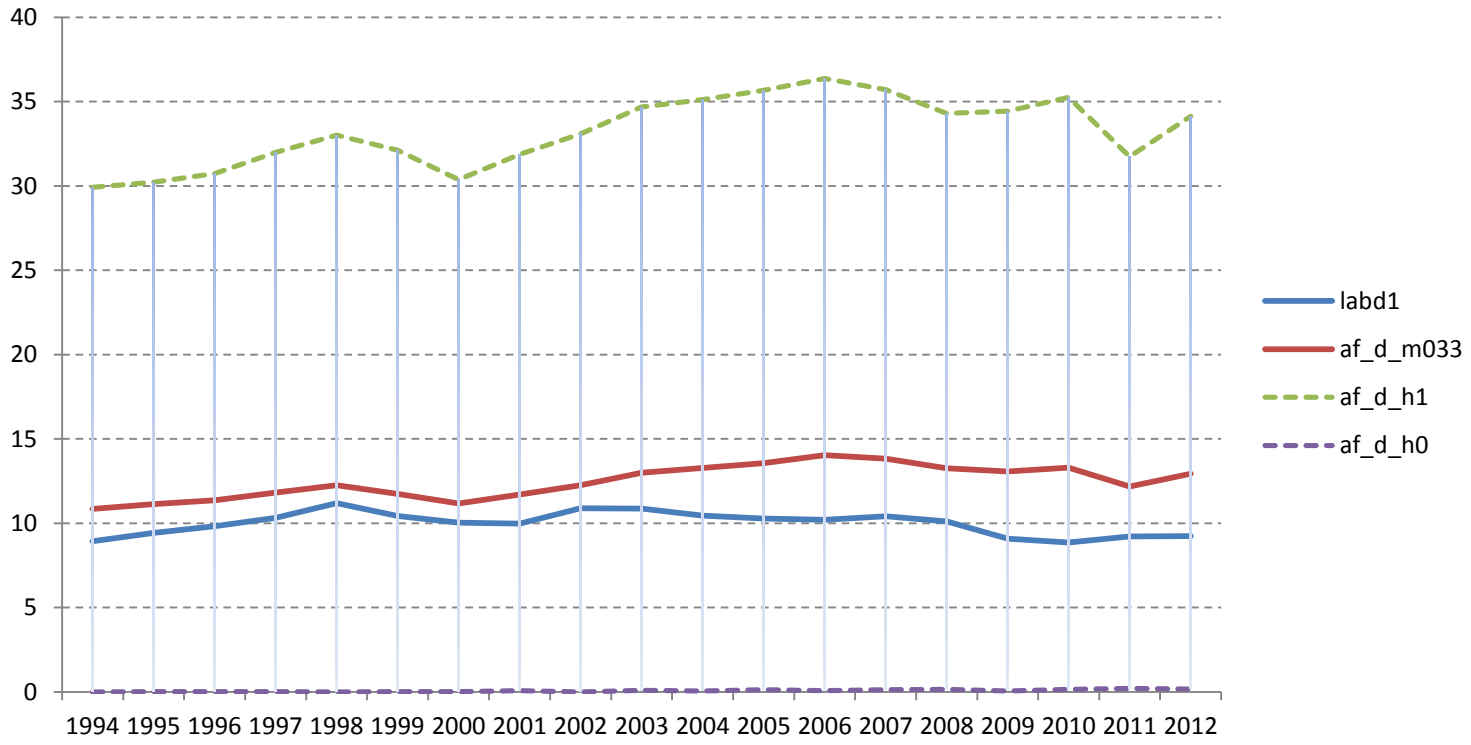
- Wohnraum
- Wohnbedingungen
- Wohnungsausstattung

- Multiple Armutsmessung – Gesundheit



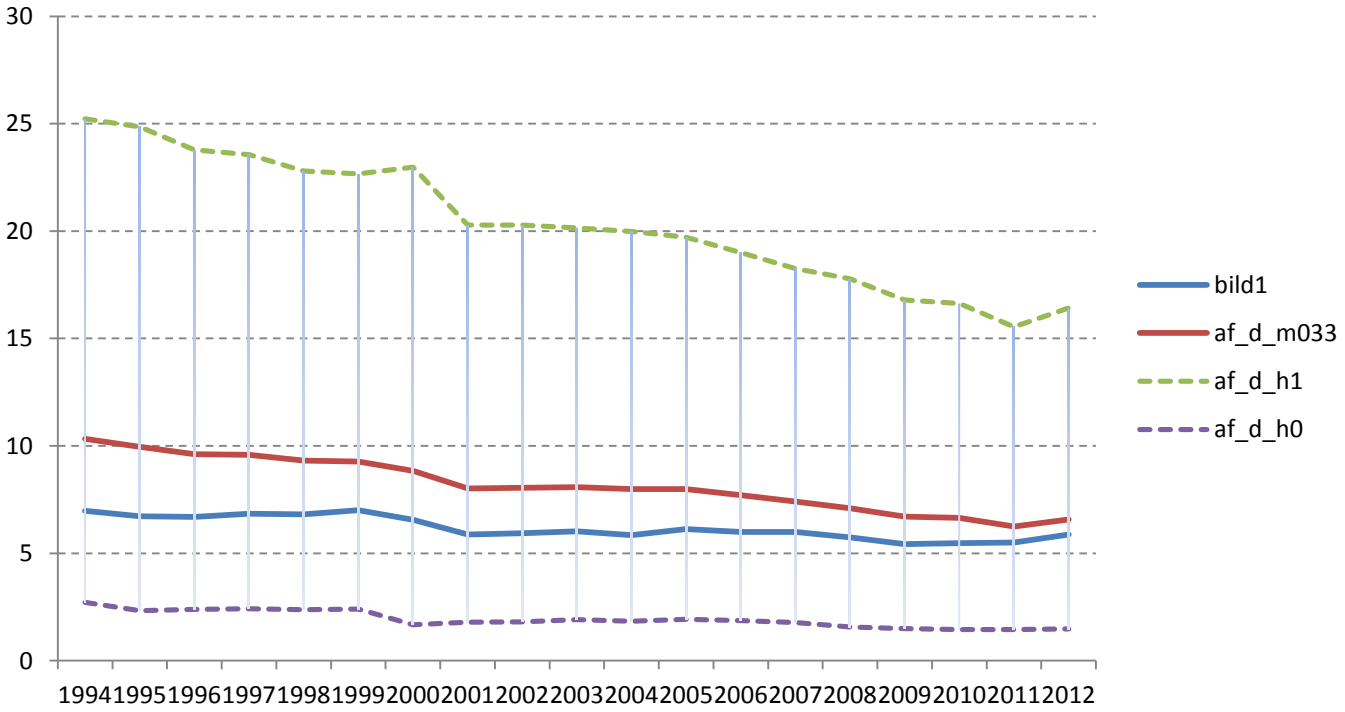
- Zufriedenheit mit Gesundheit
- Starke gesundheitliche Einschränkungen
- Gesundheitliche Beeinträchtigungen in 1+2

- Multiple Armutsmessung – Arbeit



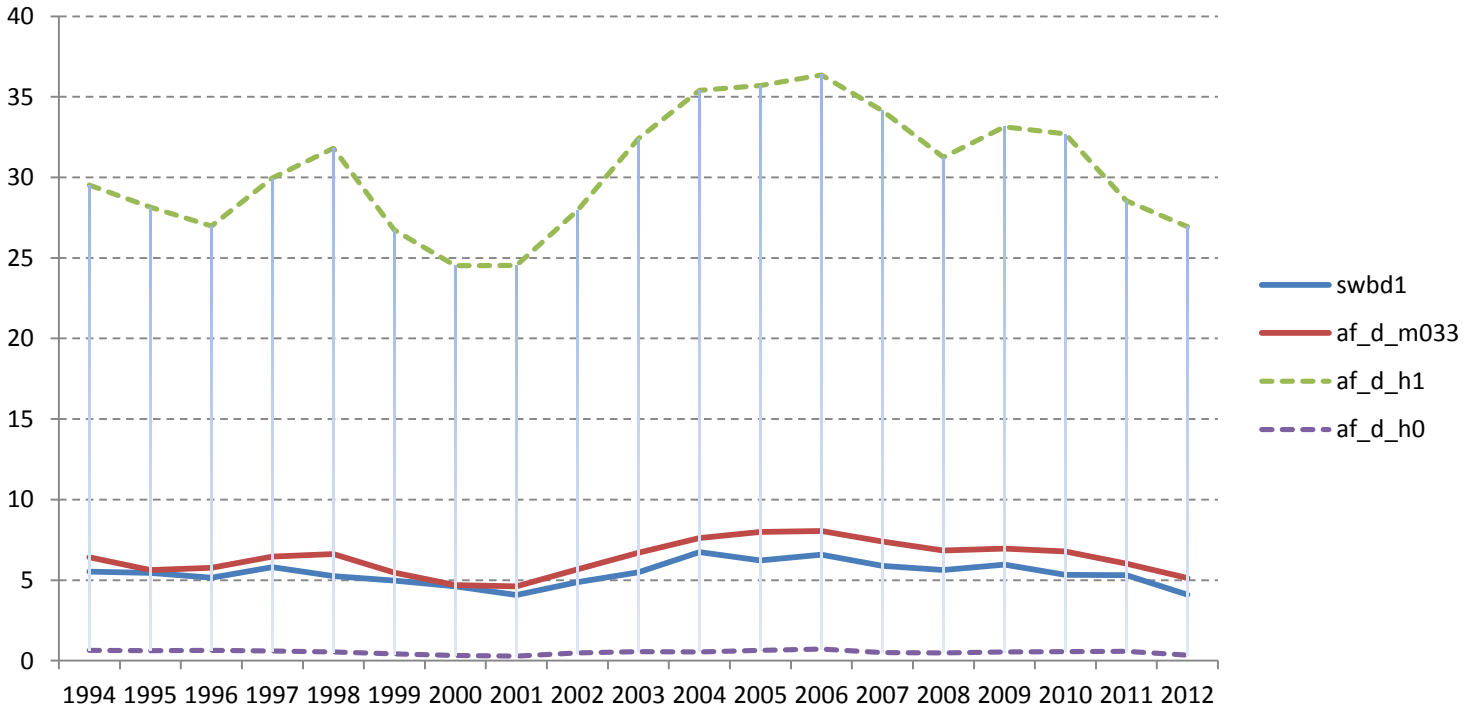
- Work Intensity (H)
- Arbeitslos aktuell | im Vorjahr
- Niedrigeinkommen & Niedriglohn

- Multiple Armutsmessung – Bildung



- Casmin (1 | 4)
- ISCED (1)
- Bildungsjahre (Bilzeit <10)

Multiple Armutsmessung – Subjektives Wohlbefinden

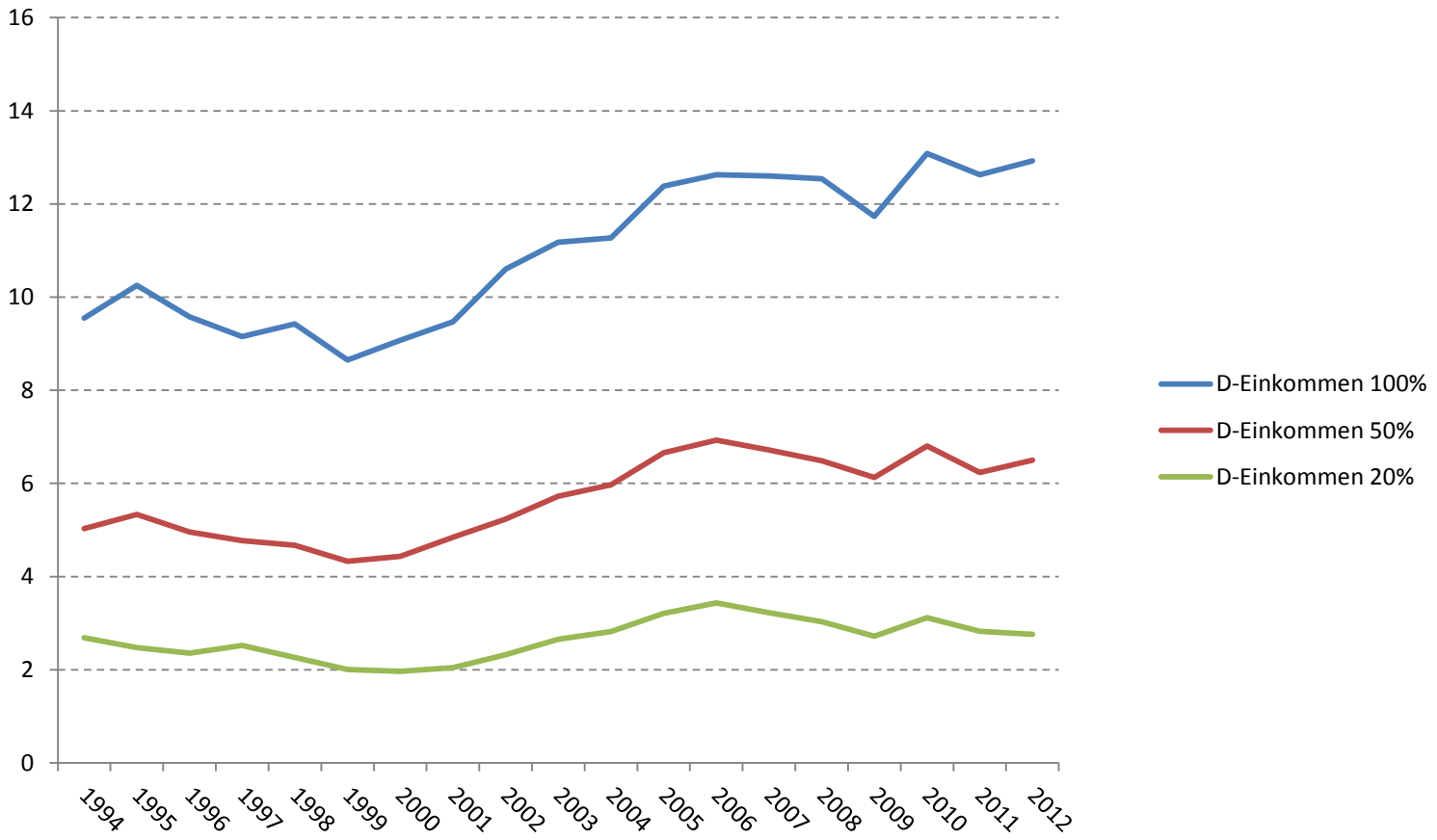


- Allgem. Lebenszufriedenheit (0-3)
- Zufriedenheit Wohnen (0-3)
- Zufriedenheit HH-Einkommen (0-3)
- Zufriedenheit Freizeit/Lebenstandard

- Multiple Armutsmessung – [D-Einkommen=100% | 50% | 20%]

Gemessen an 3 Indikatoren | Einkommen = 100%

Gemessen an 19 Indikatoren | Einkommen = 50% | 20%



V Ausblick – Forschungsfragen und Befunde (1)

- Die Einkommen haben sich real in den unteren und mittleren Einkommenslagen seit Mitte der 1990er Jahre kaum verändert – lediglich in den oberen Einkommensschichten haben sich die Einkommen erhöht.
- Die Einkommensungleichheit ist seit Mitte der 1990er Jahre gestiegen;
- Entsprechend hat sich das Armutsrisiko insgesamt seit Mitte der 1990er Jahre erhöht.

- Wir beobachten zunehmende Risiken der Einkommensarmut im Alter zwischen 20-30 sowie 50-60; auch die Altersarmut scheint wieder zuzunehmen.
- Die Armutsrisiken bei Arbeitslosigkeit, Niedrigeinkommen & Niedriglohn sowie bei Personen ohne Ausbildungsabschluss und mit direktem Migrationshintergrund sind gestiegen.
- In Ostdeutschland sind die Armutsrisiken stärker gestiegen als in D insgesamt.

V Ausblick – Forschungsfragen und Befunde (2)

- Die Ergebnisse der multiplen Armutsmessung weisen im Einkommensbereich höhere Deprivationsrisiken als in den anderen Bereichen.
- Sie unterstreichen aber den Befund zunehmender multipler Deprivation seit Mitte der 1990er Jahre.

- Das Verfahren der multiplen Armuts- und Deprivationsmessung hebt insbesondere auf die Kumulation von unzureichenden Lebenslagen ab.
- Die Verfahren der multiplen Armutsmessung erlauben auch Deprivationsindikatoren auf Haushalts und Personenebene (oder Regionen) gemeinsam zu behandeln.
- Die Verfahren erscheinen vielversprechend – durch weitere Forschung und Anwendung sollten hierbei gemeinsame Standards entwickelt werden.

Vielen Dank!

Musikalische Gestaltung der Veranstaltung

Recital mit Spanischer und Südamerikanischer Gitarrenmusik

- Stefan Hladek, Gitarre -

***

Gaspar Sanz *Suite pequeña española* für Barockgitarre
Espanoleta - Rujero - Paradetas - Zarabanda – Canarios

Heitor Villa-Lobos *Prelude Nr.1 in e-moll*

João Pernambuco *Sons de carrilhões*

***

Stefan Hladek studierte Klassische Gitarre an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt bei Olaf Van Gonnissen und an der Royal Academy of Music London bei Timothy Walker, wo er auch an den Meisterklassen von Julian Bream und John Williams teilnahm. Seit 1989 konzertiert er solistisch und in verschiedenen Kammermusikbesetzungen. Er ist mehrfacher Preisträger internationaler Gitarrenwettbewerbe und erhielt seither Konzert- und Jury-Einladungen zu Gitarrenfestivals in Deutschland und im europäischen Ausland. Sein künstlerisches Spektrum ist breit gefächert: Aufführungen, CD- und Rundfunk-Einspielungen von Originalwerken und eigenen Bearbeitungen von Musik der Renaissance bis zur Moderne, Uraufführungen bei den Tagen für Neue Musik Darmstadt, historische Aufführungspraxis mit Barockgitarre, Quintbass und Romantischer Gitarre. Mit dem Schauspieler Horst Schäfer, Rezitation, bildet er seit 2003 ein literarisch-musikalisches Duo, einen weiterer kammer-musikalischer Schwerpunkt ist die Lied- und Ensemblebegleitung. Seit Herbst 2004 ist Stefan Hladek auch Mitglied des europaweit konzertierenden Barrios Guitar Quartet, deren neueste CD-Veröffentlichung "El Calor del Día" im Januar 2012 von HR2 Kulturradio als CD-Tipp ausgezeichnet worden ist. Mit diesem Ensemble erhielt er seither Einladungen zu Konzerten u.a. beim Rheingau Musikfestival, Schleswig Holstein Musikfestival und den Weilburger Schloßkonzerten. Stefan Hladek unterrichtet Gitarre im eigenen Gitarrenstudio D8 in Darmstadt, ist gefragt als Dozent bei Internationalen Meisterkursen und leitet seit April 2006 eine Gitarrenklasse an der Hochschule für Musik in Mainz.

Laudatio für die Diplomarbeit von Mirjana Malesevic
von Roland Eisen

Mir ist die schöne und angenehme Aufgabe zugewachsen, die Arbeit der Preisträgerin Mirjana Malesevic zu loben. Es geht um

Kunstvermittlung als partizipatorisches Konzept - zur Inklusion sozial benachteiligter Jugendlicher!

Auch wenn die Jugendlichen, um die es hier geht, älter sind als auf dem Bild, zeigt dieses Bild von Robert Seidel mit dem Titel „Jäger“ die Intention oder den Hintergrund der Arbeit.

courtesy Distanz Verlag

Es geht bei dieser Diplomarbeit um – wie es im Untertitel heißt - „Eine qualitative Studie über das „KOMM!“ Projekt“! Also um eine Evaluation der Projektziele – und dabei erklärt sich der exorbitante Umfang der Arbeit mit über 250 Seiten! Von denen aber über 120 Seiten der „Auswertung der empirischen Daten“ (Kapitel 7), also der Beobachtungsprotokolle, der

Einzelinterviews mit Teilnehmern und der Experteninterviews mit den beiden Projektleitern und zwei verantwortlichen Schulkräften gewidmet sind.

Die Frankfurter Agentur „Kunstsprünge“ für Kunst und Kunstvermittlung ist der konzeptionelle Initiator dieses Projektes. Es ist ein pädagogisches Projekt zur Integration Jugendlicher „in riskanten exkludierenden Lebenslagen“ (zitiert Kunstsprünge 2006, S.1).

In Kooperation mit den Frankfurter Museen Liebighaus, Kunsthalle Schirn, dem Städel und dem Museum für Angewandte Kunst (MAK). Ist das KOMM! Projekt erstmals 2006 realisiert worden (hier S. 56)[1]. Dabei wendet sich das KOMM! Projekt „an sozial benachteiligte Jugendliche in prekären Lebenslagen unter Leitung zweier kunstpädagogisch geschulter Experten“ (S. 56). In der hier zu würdigenden Diplomarbeit geht es um die VIII. Gruppe aus dem Schuljahr 2010/11 an der Paul-Ehrlich Schule in Frankfurt Höchst. Es handelt sich um Jugendliche, die ihren Hauptschulabschluss nachholen, und so den Übergang in das Berufsleben fördern oder erleichtern sollen, und die Benachteiligungen, denen diese Jugendlichen ausgesetzt sind, zu beseitigen. Im KOMM! Projekt werden kreative Bildungsziele formuliert, um damit eine inkludierende Perspektive zu eröffnen. Dazu werden die teilnehmenden Jugendlichen und die Kunstmuseen zusammengeführt (S. 58). „Dieser Grundgedanke beruht auf der Annahme der didaktischen-pädagogischen Wirkung ästhetischer Erfahrung qua Beschäftigung mit Kunst...Die Kunstmuseen legitimieren so (auch, RE) ihren erweiterten Bildungsauftrag mit der Öffnung der erschwerten Zugangsbedingungen für 'kunstferne' Publikumsschichten“ (S. 58).

Mit dem KOMM! Projekt wird §eine aktive und regelmäßige Projektteilnahme sowie die Entstehung einer aus Einzelwerken bestehenden gemeinschaftlichen Arbeit angestrebt, die in eine Ausstellung am Projektende mündet“ (S. 58)! „KOMM! bietet (somit, RE) einen kreativen Kontext, der die Möglichkeit bereit hält, sich entlang eigener künstlerischer Vorstellungen auszuprobieren und individuelle Erfolgsräume herzustellen“ (S. 59).

Die Evaluation des KOMM! Projekts No. VIII fußt auf einer breiten, anspruchsvollen und innovativen theoretischen Grundlage;
zunächst über den Theorienpluralismus sozialer Ungleichheitsforschung mit Inklusion und Exklusion als zentralen Kategorien, der den Bezugsrahmen für die Benachteiligung von Jugendlichen darstellt.
Insbesondere wird die emotionale Dimension sozialer Ungleichheit betont, und dabei vor allem der

[1]Die Diplomarbeit wird hier jeweils nur mit der Seitenangabe zitiert.

Bourdieusche Ansatz in den Mittelpunkt gestellt.
Ein schöner und innovativer Abschnitt gilt der Kunstvermittlung, wo einerseits auf das Konzept der Anerkennung im Kontext identifikationsstiftender Prozesse Bezug genommen wird. Andererseits schafft der erweiterte Kunstbegriff von Joseph Beuys die theoretischen Grundlagen, zielt doch dieser auf die „kreativ-künstlerische Aktivierung“ und „Förderung der Identitätsentwicklung eines jeden...und seiner spezifischen Potentiale“ (S. 48). „Kunst funktioniert daher als 'legitimes Mittel der Selbstartikulation' mittels ästhetischer Erfahrung in partizipatorischen Projekten“ (S. 49). Hier zitiert die Autorin Juliane Rebentisch (2006, Absatz 7):

„Ästhetische Erfahrung sitzt nicht, wie der Erfahrungsbegriff vielleicht zunächst suggerieren mag, allein im Subjekt, sondern vollzieht sich in einem Prozess zwischen Subjekt und Objekt, der beide verwandelt: Das Objekt. In dem es durch diesen Prozess allererst ins Werk gesetzt (wird, RE)...; das Subjekt, in dem es in diesem Prozess eine selbstrefleksive Gestalt annimmt“!

Dies betont Frau Malesevic auch in ihren Ergebnissen: „Die partizipatorische Kunstvermittlung ist basierend auf den empirischen Ergebnissen für das KOMM! VIII Projekt ein geeignetes Konzept, um inkludierende Impulse für Erfahrungs- und Lernprozesse bei benachteiligten Jugendlichen anzustoßen“ (S. 242). Und abschließend stellt sie fest: „Für die kunstvermittelnde Praxis kann exemplarisch am KOMM! Projekt VIII bilanziert werden, dass Partizipationsformen, trotz empirisch belegter Herausforderungen und Problematiken sowie struktureller Ambivalenzen, ein aussichtsvolles Konzept der interaktiven Arbeit mit inkludierendem Potenzial darstellen“ (S. 243).

Abschließend und zusammenfassend darf ich aus dem Gutachten von Kollegen Glatzer zitieren:

„In ihrem Aufbau, ihrer formalen Gestaltung und ihren Darstellungen ist die Arbeit vorbildlich. Sie ist eine Leistung, die mit hohem Engagement erstellt worden ist und (die, RE) belegt, dass die Autorin mit differenzierter theoretischer Kompetenz und fundierten empirischen Kenntnissen ausgestattet ist. Die Diplomarbeit von Mirjana Milesevic verdient nach Umfang, Anspruch und Qualität“ (und hier weiche ich vom Gutachten ab) den Forschungspreis der Josef Popper Nährpflicht-Stiftung uneingeschränkt.

Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich!

(gez. Roland Eisen)

Univ.Prof. em.Dr. Richard Hauser 7.5.2014
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Laudatio
zur Untersuchung
„Zur sozialen Lage im Hochtaunuskreis.
Der 3. Reichtums- und Armutsbericht der Evangelischen Kirche im Hochtaunus

Das Gedicht von Hans Magnus Enzensberger „Der blecherne Teller“ aus dem Jahr 1995 (suhrkamp, Kiosk) beginnt mit den Zeilen:

„Über die Armut ist alles gesagt.
Daß sie hartnäckig ist, zäh, klebrig.
Daß sie niemanden interessiert
außer die Armen. …….

Warum also einen weiteren Reichtums- und Armutsbericht der Evangelischen Kirche für den Hochtaunus? Gibt es doch schon Bundesberichte und Landesberichte, die die groben Konturen des Armutsproblems in Deutschland aufzeigen. Der vorliegende Bericht ist aber ein kleinräumlicher Bericht, der sich auf einen einzelnen Landkreis, den Hochtaunuskreis, bezieht. Der Bericht blickt ganz genau hin auf die einzelnen Problemlagen der Betroffenen und auf die vielfältigen Bemühungen staatlicher und privater, hauptamtlich und ehrenamtlich tätiger Einrichtungen und Personen, die zur Bekämpfung von Armut angetreten sind; denn es gibt auch im *durchschnittlich* reichen Hochtaunuskreis Armut. Ihr Anteil liegt allerdings unter dem Landes- und Bundesdurchschnitt, wenn man die verschiedenen gängigen Abgrenzungen der statistischen Armutsmessung heranzieht.

Verfasst wurde der Bericht von Herrn Dr. Felix Blaser, Referent für Gesellschaftliche Verantwortung beim Evangelischen Dekanat Hochtaunus wobei auch viele Leiter und Mitarbeiter von Hilfseinrichtungen durch eigene Beiträge mitgewirkt haben.

Armut in einem reichen Land wie der Bundesrepublik und in einem reichen Landkreis wie dem Hochtaunuskreis ist relative Armut, d. h. dass die Betroffenen mit so geringen finanziellen Mitteln auskommen müssen, dass ihre Teilhabe an der Gesellschaft auch auf bescheidenem Niveau nicht möglich ist. Das Bundesverfassungsgericht hat im Jahr 2010 das Verfahren behandelt, anhand dessen ein soziokulturelles Existenzminimum bestimmt und fortgeschrieben werden soll. Auf diesem Verfahren beruhen die Regelsätze des Arbeitslosengeldes II, der Sozialhilfe und der Bedarfsorientierten Mindestsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung. Der Bericht zeigt, welch hohe Zahl von Empfängern dieser Mindestsicherungsleistungen es auch im Hochtaunuskreis gibt. Und was noch bedeutsamer ist: Dass deren Zahl seit 2006 weiter angestiegen ist. Hierzu ein kleiner Einschub aus einem der Berichte, die im 4. Kapitel enthalten sind: In einer Arbeitsgruppe des Erwerbslosentreffs in Bad Homburg wurde versucht, genauer zu spezifizieren, welchen Einkommensbetrag ein alleinstehender Arbeitsloser - zusätzlich zur Übernahme der Miet- und Heizkosten durch die Arbeitsagentur - brauchen würde, um ihm eine bescheidene, aber menschenwürdige Lebensführung zu ermöglichen. Das Ergebnis war nahezu eine Verdopplung des Regelsatzes von € 374 auf € 696. Dies kann auch als differenzierte Kritik an der Festsetzung der Regelsätze verstanden werden. Es zeigt, wie weit das subjektiv gefühlte soziokulturelle Existenzminimum von dem amtlich ermittelten abweicht.

Der Bericht geht auch auf Einkommensarmut und Einkommensreichtum ein, wenn sich hierfür auch nur wenige Indizien ermitteln lassen; denn eine nach Landkreisen differenzierte, bundesweite Statistik gibt es leider nicht, so dass keine genauen Vergleiche möglich sind.

Viel wichtiger als die abstrakten statistischen Armutszahlen sind jedoch die detaillierten Problemschilderungen zu einzelnen Gruppen von Betroffenen. Diese beruhen auf den Erfahrungen der Leiter und Mitarbeiter einer Vielzahl von staatlichen und gemeinnützigen Hilfseinrichtungen, die es im Hochtaunuskreis gibt. Um nur einige zu nennen, die sich jeweils auf bestimmte Gruppen von Betroffenen konzentrieren: Erwerbslosentreff, Migrantenhilfe, Frauenhaus, Hilfe für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, Hilfe für ältere Menschen, Hilfe für Obdachlose, für Suchtkranke, für Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen sowie die Schuldnerberatung. Aus den Berichten wird sehr deutlich, dass zwar ein ausreichendes Einkommen zur Überwindung der Armutslage nötig ist, dass aber vielfältige Dienstleistungen der Sozialarbeit hinzukommen müssen, wenn es gelingen soll, dauerhaft der – um mit Enzensberger zu sprechen – hartnäckigen, zähen, klebrigen Armut zu entkommen. Im reichen Hochtaunuskreis sind diese Angebote vielfältig, aber immer noch – wenn man den Aussagen der Fachleute glauben darf – nicht ausreichend. Wie mag es erst in ärmeren Landkreisen und Kommunen aussehen?

Dieser dritte Armutsbericht der Evangelischen Kirche im Hochtaunuskreis versammelt nicht nur Problembeschreibungen und Skizzen der Hilfsangebote, sondern er gibt auch wichtige Hinweise für Verbesserungen, die sich auf der kommunalen Ebene durchführen ließen – wenn auch nicht kostenlos. Herausragend scheint mir die Forderung nach einer Verstärkung oder Wiederaufnahme des sozialen Wohnungsbaus, der in den letzten Jahren praktisch zum Erliegen gekommen ist. In manchen Kommunen, Städten und Bundesländern kam es sogar

zu weitflächigen Verkäufen des Sozialwohnungsbestandes mit gravierenden Einschränkungen für die Armutsbekämpfung und die allgemeine Städtebaupolitik, dem Ziel einer „Sozialen Stadt“ dienen will. Und auf der kommunalen Ebene der Armutsbekämpfung ergeben sich natürlich auch schlimme Einschränkungen für die Hilfsangebote, wenn keine mietgünstigen Wohnungen verfügbar sind. Im Hochtaunuskreis zeigt sich besonders deutlich, dass eine Beschränkung auf Subjektförderung in Form von Wohngeld für viele Problemfälle nicht ausreicht.

Der dritte Reichtums- und Armutsbericht der Evangelischen Kirche im Hochtaunus zeigt wie in einem Vergrößerungsglas Probleme und Ansatzpunkte einer kommunalen Armutspolitik. Diese Untersuchung sollte auf dem Schreibtisch jedes Kommunalpolitikers liegen. Sie stellt eine Fundgrube für mögliche Verbesserungsmaßnahmen dar. Und sie verdient den Sonderpreis der Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung.

JPN-Preisverleihung 8.5.2014 - Dankesrede von Dr. Felix Blaser

Sehr geehrter Herr Professor Hauser, verehrter Vorstand der JPN-Stiftung,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mit-Autoren des Sozialberichts für den Hochtaunuskreis,

Dankesreden bei Preisverleihung sollen vor allem eins sein: prägnant und kurz.

Ich will darüber hinaus noch direkt sein und von Herzen "Danke" sagen.

Ich sage "Danke", weil die Preisverleihung durch die JPN-Stiftung keine Selbstverständlichkeit ist, sondern eine Würdigung unserer Arbeit darstellt und eine Ermutigung mit ihr fortzufahren.

Ich sage "Danke", weil mit dieser Preisverleihung noch einmal die Probleme der Menschen in den Blick gerückt werden, die mitten unter uns von Armut betroffen sind.

Der Sonderpreis der Popper-Stiftung wirkt damit als Scheinwerfer:

- Er verdeutlicht noch einmal, dass in einem der reichsten Landkreise Deutschlands die Armut in den letzten Jahren zugenommen hat.
- Er rückt die Probleme der Leistungsbezieher in den Blickpunkt der Öffentlichkeit - und d.h. dahin, wo sie häufig gar nicht gesehen werden.

Der Preis wirkt jedoch nicht nur als Scheinwerfer - ich hoffe, dass er auch als Brennglas wirkt.

Ein Brennglas bündelt bekanntlich die Sonnenstrahlen bis diese eine derartige Konzentration und Wärme erreicht haben, dass sie brennbares Material entzünden können. Kurz gesagt:
Ein Brennglas kann in Kombination mit dem richtigen Stoff Feuer entfachen.
Passt der Stoff nicht, wird die Wärmekonzentration zumindest als unbequem empfunden.

Und das wollen wir, die wir an dem letzten Sozialbericht geschrieben haben, auch sein:
Unbequem im Namen derer, die Hilfe benötigen.

Denn es ist alles andere als leicht, in einer reichen Umgebung arm zu sein. Und es ist eine himmelschreiende Entwicklung, dass die Armut in unserem Land in den letzten Jahren nicht ab- sondern zugenommen hat.

Wir alle brauchen ab und an jemanden, der uns offen die Meinung sagt. Es braucht hin und wieder eine Unbequemlichkeitsoffenbarung, einen kritischen Partner, der nachfragt und stellvertretend für die Betroffenen Protest artikuliert. Dies gilt auch für die Kreisverwaltung des Hochtaunuskreises.

Und auch wenn sich schon einiges getan hat, bestehen etliche Probleme von Leistungsbeziehern im Landkreis nach wie vor: Genannt seien nur die fehlenden Sprechstunden bei der Beantragung von Arbeitslosengeld II, die hohen Widerspruchsraten gegen Behördenbescheide, die große Schwierigkeit, bezahlbaren Wohnraum zu finden oder Flüchtlinge angemessen unterzubringen und zu betreuen.

Die heutige Preisverleihung rückt diese Probleme noch einmal in die Öffentlichkeit
- und hilft hoffentlich dabei, dass konstruktive Lösungen gefunden werden können.

Ich danke also für die mit diesem Preis verbundene Anerkennung und dafür, dass er als Scheinwerfer und Brennglas wirkt. Zusammen mit der großen Resonanz, die der letzte Sozialberichts im Landkreis ausgelöst hat, ist dieser Preis ein Beleg dafür, dass die Kirche mit ihrer Forderung nach einer sozial gerecht gestalteten Gesellschaft viele Mitstreiter an ihrer Seite weiß - und dass die Forderungen von weiteren Maßnahmen zur Prävention von Armut und einer aktiven Sozialgestaltung noch lange nicht erfüllt sind.

Es bleibt also noch einiges zu tun. Doch gilt mit John Stuart Mill (1806-1873): Nur jene sind glücklich, die ihren Sinn auf einen anderen Gegenstand als auf ihre eigene Glückseligkeit gerichtet haben:
Auf das Glück der anderen.

Ich hoffe, dass wir hier auf einem guten Weg sind, bedanke mich noch einmal herzlich für den Sonderpreis der Josef-Popper-Nährpflicht-Stiftung und die uns damit geschenkten glücklichen Momente.